

andere reden darüber. aber wir *machen* star trek

STAR TREK

SAMMELTRÄUME



DER ERSTE KURZGESCHICHTENBAND DER GFFA

STAR TREK SAMMELTRÄUME

Die German Fan Fiction Authors

www.dmcia.de/ffboard/index

Roman
Star Trek©
Sammelband 1

Ω

GFFA Productions
Band 01
Deutsche Erstausgabe

Für die Fans
Ja, das seid ihr...

Vorwort

Ich habe immer Spaß an diesen kleinen Vorworten zu Beginn eigener Bücher. Okay, das ist gelogen. In Wirklichkeit läuft die Sache in etwa so ab: Du gibst dir viel Mühe, ein Buch zu Ende zu schreiben, oder wenigstens anzufangen, dessen Ablieferung du schon vor Monaten versprochen hast und allmählich trudeln Mails ein, in denen gefragt wird, wo das vollendete Werk denn bleibt und ob es auch ein Vorwort enthalten wird. Denn irgendein Idiot will immer ein Vorwort. In diesem Falle hat der besagte Idiot eine verblüffende Ähnlichkeit mit meinem Spiegelbild.

Nun gut, sagte ich zu mir selbst. Ein paar einleitende Worte. Dafür brauchst du keine zwei Minuten. Richtig. Dafür brauchst du keine zwei Minuten. Du brauchst vielmehr elf Stunden und musst die Segeltour mit den Kumpels ausfallen lassen und die Freundin spricht nicht mehr mit dir, vor allem weil die Segeltour deine Idee war, nicht ihre, und sie bloß dir zuliebe mitfahren wollte und jetzt muss sie alleine hin, wo du doch ganz genau weißt, dass sie Segeln nicht ausstehen kann. (Ich übrigens auch. Den Teil habe ich mir bloß ausgedacht.) Also werden Vorworte geschrieben, verworfen, geschrieben und wieder verworfen. Nach einer Weile stelle ich für gewöhnlich fest, dass ich bereits so viele Vorworte geschrieben habe, dass sie jemand sammeln, in ein Buch packen und mich bitten könnte, ein Vorwort dazu zu schreiben.

Und so verpasse ich wieder eine Segeltour, außerdem einen Campingausflug in Bayern und ich finde heraus, dass meine Freundin nicht mehr mit mir spricht, weil sie inzwischen mit einem anderen verheiratet ist. (Auch das habe ich erfunden, so weit ich weiß...)

Früher, als ich noch keine Vorworte geschrieben habe und an Campingausflügen und Partys gehen konnte, habe ich, wenn ich sah, dass sich zwei Freunde von mir noch nicht kannten, eine Menge Zeit gespart indem ich einfach zu ihnen sagte: „Das ist Susi, das ist Hans-Werner, warum stellt ihr euch nicht gegenseitig vor?“

Das hat in den meisten Fällen ganz fabelhaft geklappt und ehe man sich versah, waren Susi und Hans-Werner ein glückliches Paar, das gemeinsam zu Skiferien in den Alpen aufbrach. Und zwar mit meiner Freundin und ihrem neuen Ehemann.

Also.

Liebe Leser, dies hier ist der aller erste Kurzgeschichten-Sammelband talentierter deutscher Fan-Fiction Autoren. Warum stellt ihr euch nicht gegenseitig vor?

- Rene Barz

KERSTIN STADTMUELLER

NOTRUF



KURZGESCHICHTE

Notruf

Myra Miller, eine junge Ingenieurin sieht sich an Bord der sterbenden USS Bounty der größten denkbaren Katastrophe konfrontiert, nur um festzustellen, dass Schicksalsschläge selten alleine kommen... „Notruf“ spielt zur Classic-Zeit.

Kerstin Stadtmüller

Bisher eher in RPGs aktiv, ist Kerstin Stadtmüller noch recht neu in der Fan Fiction-Szene. Obwohl sie bereits mehrere Kurzgeschichten geschrieben hat, stellt „Notruf“ ihre erste „große“ Veröffentlichung dar. Mehr über Kerstin kann man auf ihrer Homepage unter <http://kerstin-123.de.tl/> erfahren.

Es gibt Tage, an denen man direkt nach dem Aufstehen weiß, dass man besser liegen geblieben wäre. Und es gibt Tage, an denen man besser gar nicht aufgewacht wäre...

Ein lautes Knacken- so als würde die Hülle des Shuttles zerquetscht werden. Und dieser grelle Strahl, der ihre Augen blendete. Ob dies das berühmte Licht am Ende des Tunnels war? Doch wo war der Tunnel? Fragte sich Myra. Und warum konnte sie noch denken? Plötzlich öffnete sich die Luke des Shuttles und Myra konnte die Silhouette eines Kopfes erkennen.

„Hallo?“ rief ihr eine männliche Stimme entgegen. Doch die junge Frau war zu schwach, um ihre ausgetrockneten Lippen zu bewegen.

„Hallo? Können Sie mich hören?“

Hände griffen nach ihrem schlaffen Körper. Instinktiv versteifte sie ihre Glieder, gab sich dann aber dennoch dem starken Griff hin und fühlte, wie die Ohnmacht sie wieder überkam...

Als Myra Miller ihre Augenlieder hob, spürte sie einen stechenden Schmerz in ihrem Schädel. Doch als sie sich an das Licht gewöhnten, verging auch das Stechen.

„Sir, sie kommt zu sich!“ rief eine weibliche Stimme. Myra versuchte sich zu orientieren und erkannte, dass sie sich in einer Krankenstation befand.

„Das sind ja gute Neuigkeiten.“ antwortete eine ruhige Männerstimme und Schritte näherten sich dem Bett, auf welchem sie lag.

„Können sie sprechen?“ fragte der Mann und Myra versuchte ihre Lippen zu bewegen. Ein heiseres „Ja.“ krächzte aus ihrer Kehle.

„Haben sie Schmerzen?“

„Nein... Wo... wo bin ich?“ antwortete sie langsam.

„Sie sind auf der *U.S.S. Supreme*, Mrs. Miller und glauben sie, wir sind heilfroh ihren Hilferuf rechtzeitig empfangen zu haben!“ erklang eine andere männliche Stimme. Myra blickte in die Richtung, aus der diese kam.

„Entschuldigen sie, ich bin Captain Tryster. Wir haben den Notruf ihres Shuttles empfangen und sind sofort losgeflogen. Um ein Haar hätten wir sie verloren... 10 Minuten später und... nunja.“ Myra versuchte sich aufzusetzen, doch der Mann, den sie für einen Arzt hielt, hinderte sie daran.

„Noch nicht, Mam. Sie haben gerade 60 Stunden Schlaf hinter sich, ihr Blutdruck ist nach der Dehydrierung noch zu niedrig. Und überhaupt sollten sie sich noch etwas ausruhen.“

„Nun gut,“ sagte der Captain und verstand den Wink des Doktors, „wir sollten sie noch etwas in Ruhe lassen.“ Mit einem Nicken verabschiedete er sich und verließ die Station.

„Genau, Mrs. Miller, sie sollten sich noch dringend ausruhen. Ich werde später wieder nach ihnen schauen.“ Myra nickte dankbar und schloss ihre Augen. Merkwürdige Bilder schweiften an ihrem inneren Auge vorbei. Doch dann konnte sie alles scharf erkennen, als sich die Erinnerungen klärten...

„Alarmstufe rot!“ Alle wachhabenden Brückenoffiziere saßen angespannt an ihren Stationen und prüften Informationen die hier, wie in einem Knotenpunkt, auf der Brücke, zusammen liefen. Auch Myra Miller, eine junge Ingenieurin, kam aus der Jeffriesröhre im unteren drittel des Schiffes geklettert.

„Was ist los?“ fragte sie Tom, ihren Kollegen der im Korridor auf sie wartete.

„Keine Ahnung, wir befinden uns nicht einmal in der Nähe der Neutralen Zone...“

„Merkwürdig...“ sprach sie mehr zu sich als zu Tom. „Ich werde Colleen fragen, was los ist. Sie ist unten im Maschinenraum und hat bestimmt mitbekommen, was passiert ist.“

„Vielleicht ist es auch nur ein Manöver... du kennst doch Captain Smith, der kommt immer zu den unpassendsten Gelegenheiten auf solche Ideen.“ mutmaßte Tom. Doch ein plötzliches Erzittern des Schiffes ließen Myra und Tom beinahe das Gleichgewicht verlieren. Die junge Frau rannte zum Com-Terminal: „Leutnant Miller an Maschinenraum. Erbitte Statusbericht!“ doch sie erhielt keine Antwort.

„Maschinenraum, was ist denn los?“

Tom, der etwa 5 Jahre jünger war als Myra, schaute sie ängstlich an. Er war letztes Jahr direkt von der Akademie gekommen und seitdem in Myras Obhut. Er nannte sie immer seine große Schwester und so war auch das Verhältnis der Beiden.

„Keine Sorge, Tommy, das ist sicher nur ein kleiner Zwischenfall. Am Besten wir gehen mal runter zu Colleen in den Maschinenraum und schauen uns das an.“ sie drehte sich Richtung Turbolift, doch soweit kam sie gar nicht, denn ein ohrenbetäubender Knall, gefolgt von einer heftigen Detonation riss die beiden von den Füßen.

Myras Schädel brummte gewaltig, als sie sich versuchte an der Korridorwand aufzurichten. Im fahlen Licht der Notbeleuchtung suchte sie nach Tom und erblickte ihn, wie er mit schmerzverzerrtem Gesicht seinen Arm hielt. Er hatte einen offenen Bruch am Unterarm, so dass sich ein Stück Elle aus seinem Uniformärmel herausgebohrt hatte.

„Du solltest so schnell wie möglich in die Krankenstation!“ rief Myra und stemmte sich mit einem Ruck nach oben. Tom nickte.

„Ich werde derweilen nach unten gehen. Es scheint irgendetwas im unteren Segment gewesen zu sein...“ Mit diesen Worten schob sie Tommy in den Turbolift. Doch bevor sich die Tür hinter Tom schloss, drehte er sich nochmals zu ihr um und sagte leise: „Wenn du unten warst, kommst du dann auch ganz sicher zu mir ins Lazarett?“

Sie ließ seinen gesunden Arm los: „Natürlich, Tommy!“ Mit einem Zischen schloss sich die Türe hinter Tom und der Aufzug fuhr los.

Nun stand Myra alleine auf dem halbdunklen Korridor. Die roten Alarmleuchten schienen grell und ab und zu flackerte die Notbeleuchtung. Irgendwie war es ihr unheimlich... nicht nur das Licht, oder die Einsamkeit. Nein, auch dass man nicht mehr das gewohnte Summen der EPS- Leitungen hören konnte, die Energie in die Warp gondeln leiteten. Gerade in diesem Bereich des Schiffes hörte man es besonders laut- daher waren auch in dieser Sektion die Lagerräume untergebracht.

„Miller an Brücke, hört mich jemand?!“ rief sie in ihren Kommunikator. Doch der kleine Kasten schwieg. Irgendetwas musste das Energienetz unterbrochen haben, dachte sie, als sie den Turbolift betrat um sich zum Maschinenraum zu begeben.

„Deck 28“ sagte Myra und zum ersten mal in ihrem Leben antwortete ihr der Liftcomputer.

„Deck 28 nicht möglich- Deck 28 gesperrt!“

„Was?!“ entfuhr es ihr und sie schlug mit der Faust gegen die Wand des Liftes. „Warum das denn?“ rief sie, obwohl sie sich gewiss war, nicht nochmals eine Antwort zu erhalten. Ihre Schwester Colleen arbeitete dort unten und Myra wollte unbedingt zu ihr. Doch zum Glück hatten Mechaniker- wie sie - das Netz der Cheffriesröhren ihm Kopf.

„Gut, dann eben Shuttlerampe.“ Myra wusste, dass eine Röhre direkt von der Rampe in den Maschinenraum führte. Diese wollte die junge Frau nutzen, um zu ihrer Schwester zu gelangen. Der Lift setzte sich in Bewegung und hielt Deck 26 an. Myra sprang heraus und wollte dem Korridor entlang zu der Cheffriesröhre laufen, als das Licht erlosch...

Sie stand alleine in der Dunkelheit. Es war gespenstisch still... es fehlten die gewohnten Geräusche eines lebenden Schiffes... und die Luft kühlte sich ab. Kälte kroch in ihre Glieder als das Licht zu flackern anfing und sie Schritte hörte, die sich auf sie zu bewegten. Myra fiel ein Stein vom Herzen, als drei Männer auf sie zu rannten. Doch als sie sich näherten durchzuckte sie ein Schrecken: Die Männer- scheinbar auch Ingenieure- hatten schwerste Verbrennungen an Armen und Beinen. Einer von ihnen, den die Anderen abstützten, hatte schwere Verletzungen im Gesicht.

„Schnell, Ma'am, springen sie in ein verdammtes Shuttle! Wir müssen hier raus!“ rief einer der Männer ihr schon von Weitem entgegen. Myra erschrak, als sie diese Todesangst bemerkte, die in seiner Stimme mitschwang.

„Was ist denn passiert?!“

Die Männer stoppten vor ihr ab. „Der Maschinenraum.“ stotterte der Eine „ist weg... Deck 28 gibt es nicht mehr! Verdammt, wir müssen hier raus!“ er griff mit seiner freien Hand nach Myras Arm und zog sie unsanft mit.

„Der Warpkerne... ich weiß nicht genau... aber erst kam es zu Fluktuationen und plötzlich...“

Sie erreichten die Shuttles und der andere Mann schob den Schwerverletzten in eines hinein, bevor er hinterher kletterte und die Düsen startete.

„Machen sie, dass sie in ein Shuttle kommen und verschwinden sie, Ma'am! Ich wünsche ihnen viel Glück!“ Er stieg zu den anderen Männern in das Gefährt und die Türen schlossen sich, bevor das Shuttle abhob.

Verwirrt schaute Myra ihnen hinterher, erkannte dann aber die Dringlichkeit und sprang selbst in eines der kleinen Schiffe. Diese Gefährte waren eigentlich nur für zwei Mann ausgestattet und so fragte sie sich kurz, wie die drei darin... ach das konnte ihr egal sein! Wie in Trance stieg sie in eines hinein und gab ihren Autoritätscode ein, startete das Triebwerk und das Shuttle hob langsam ab. Vorsichtig steuerte Myra es auf die Schleuse zu, die sich automatisch öffnete. Dann beschleunigte sie ihr Gefährt und ging auf volle Energie. Nach etwa 2 Minuten überholte sie das Shuttle der Männer. Myra gab noch mehr Schub, so dass die rote Kontrolllampe zu glühen begann, doch die junge Frau ignorierte es und flog so schnell sie konnte weiter. Erst nach 10 Minuten entspannte sie sich in ihrem Sitz und schaltete auf Autopilot um.

Myra stellte den Bildschirm auf Heckansicht und erkannte die *USS Bounty*, die unbeleuchtet, in einem merkwürdigen Winkel im Raum hing. Erst jetzt fiel ihr Blick auf das untere Segment des Schiffes- worin ein riesiges Loch klaffte.

„Oh mein Gott!“ entglitt es ihr, als sie erblickte wie sich das Innere des Schiffes in einen leuchtend- roten Feuerball verwandelte und die gesamte Hülle mit einem Mal auseinander riss. Eine riesige Druckwelle raste auf sie zu.

Als sie genauer hinsah erkannte sie das Shuttle der drei Offiziere, das von der Welle aufgefressen wurde. Schnell erhöhte sie den Schub bis zum Maximum, doch es reichte nicht aus. Ihr kleines Schiff wurde von der Welle erfasst und schleuderte in den unendlichen Raum.

Myra verlor das Bewusstsein und alles um die herum wurde schwarz.

Myra wusste nicht, wie lange sie bewusstlos da lag, als sie wieder erwachte, da der Chronometer nicht mehr funktionierte. Durch die Druckwelle musste sie aus ihrem Sitz herauskatapultiert worden sein, denn sie lag im hinteren Teil des Shuttles. Aus einer Platzwunde über

ihrem rechten Auge floss Blut über ihre Wange, dass sie mit ihrem Ärmel weg wischte. Mit schweren Kopfschmerzen zog sie sich in den Sitz und versuchte einen Subraumnotruf zu senden. Doch der kleine Bildschirm sagte ihr bei jedem Versuch "Error- Subraumsender defekt".

Der Antrieb war auch hinüber und eigentlich funktionierte so gar nichts mehr in diesem Shuttle. Myra wunderte sich darüber, dass die kleine Notlampe überhaupt noch brannte.

Sie dachte an all ihre Kameraden, ihre Schwester und Tom, die auf der *USS Bounty* ihr Leben verloren hatten und versuchte dabei, sich von der Panik abzulenken, die langsam in ihr aufstieg. Durch das Bugfenster konnte Myra die unendliche Schwärze des Weltalls erkennen, dass nur durch kleine, helle Sterne unterbrochen wurde. Ihr Zeitgefühl spielte ihr vor, es wären mittlerweile Stunden vergangen und sie beneidete die Menschen, die an Bord der *USS Bounty* ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Lieber wäre sie mit ihnen in den Tod gegangen, als hier alleine, irgendwo im All, ohne Hoffnung auf Rettung, auf das Versagen des Lebenserhaltungssystems zu warten.

Es wurde kalt.

Myra fröstelte.

Vielleicht lag es daran, dass sie sich nicht bewegte. Aber es kam ihr so vor, als würde es von Minute zu Minute kälter in dem kleinen Shuttle. Wenn sie den Anzeigen glauben konnte, waren es nur noch 9 Grad im Inneren ihres Schiffes.

Die junge Frau bekam Durst. Entsetzlichen Durst. Doch was sollte sie tun? Sie hatte keine Vorräte an Bord, es war eiskalt und sie wusste nicht, wie lang das Lebenserhaltungssystem ihr noch Sauerstoff zur Verfügung stellen würde. Plötzlich kam ihr der Gedanke, dass es ja eine Rettungskiste in jedem Shuttle, unter dem Pilotensitz, gab. Myra zerrte aufgeregt die Kiste hervor und öffnete diese voller Hoffnung. Eine Decke befand sich darin, welche sie sich sofort um die Schultern legte. Auch einen Liter Wasser und Nahrungstabletten beinhaltete die Rettungskiste. Gierig schluckte sie die Pillen zusammen mit dem Wasser. Sie lehnte sich zurück, schloss die Augen und fing an zu beten. Eigentlich war Myra nie religiös gewesen, dennoch hatte sie das Gefühl, dass das Einigste, was jetzt noch etwas bewirken konnte, ein Gebet sei...

Als nach einiger Zeit, die ersehnte Rettung durch das Gebet immer noch nicht eintrat, kehrten Myras Gedanken wieder zurück zu all den Toten und eine unsagbare Todessehnsucht überkam sie. Hastig kramte sie in der Rettungskiste herum um nach einem geeigneten... ah ja: Ein Messer. Ruhig ließ sie sich wieder in ihren Sessel sinken und schob den zerrissenen Ärmel ihrer Uniform ein Stück höher. Langsam führte sie die scharfe Klinge an ihr Handgelenk.

Tränen der Verzweiflung rannen ihr über das Gesicht als sie plötzlich durch ein leises Flüstern erschrak und das Messer sinken ließ.

„Myra, Myra!“ Erschrocken öffnete sie die Augen und schaute auf den kleinen Monitor des Bordcomputers, dessen Bildschirm jedoch immer noch „Error“ anzeigte.

„Myra... Liebes! Halte durch!“ sprach die Stimme nun etwas lauter. Sie zuckte zusammen. Das war die Stimme ihrer Mutter!

„Mutter? Mutter bist du es?!“

„Ja, mein Kind. Hab keine Angst!“ beruhigte sie die leise Stimme, die sich anhörte als würde sie aus weiter Ferne an ihr Ohr dringen.

„Aber Mutter, du bist doch zu Hause, wie... wie kannst du...“

Doch eine Antwort erhielt sie nicht.

„Schließe deine Augen, es wird dir nichts passieren.“

Eine wohlige Wärme umgab Myra und sie fing an, sich zu entspannen. Sie schloss ihre Augen und schlief einen traumlosen Schlaf...

Myra Miller öffnete ihre Augen und erkannte die Krankenstation der *USS Supreme*. Sie war nun schon sechs Wochen hier. Der Doktor und sein Team aus kümmerten sich rührend um ihr Wohlbefinden und auch Captain Tryster schaute täglich nach ihr. Sie hatte ihm ihre ganzen Erlebnisse berichtet und er erklärte ihr, dass die *USS Bounty* vor der Explosion einen Hilferuf gesendet hatte. Der Inhalt dieses Notrufes war, dass der Warpkern zuerst fluktuiert war und danach explodierte.

Die Psychologische Behandlung zeigte auch gute Erfolge bei der jungen Frau, denn nach vier Wochen reduzierte man ihre Beruhigungsmittel auf ein Minimum.

Myra setzte sich auf die Kannte ihres Bettes, als Captain Tryster die Krankenstation betrat.

„Guten morgen, Ma’am!“ sagte er und lächelte Myra nett an. „Ich muss mit ihnen sprechen.“ Er zog sich einen Stuhl heran und nahm neben ihr Platz.

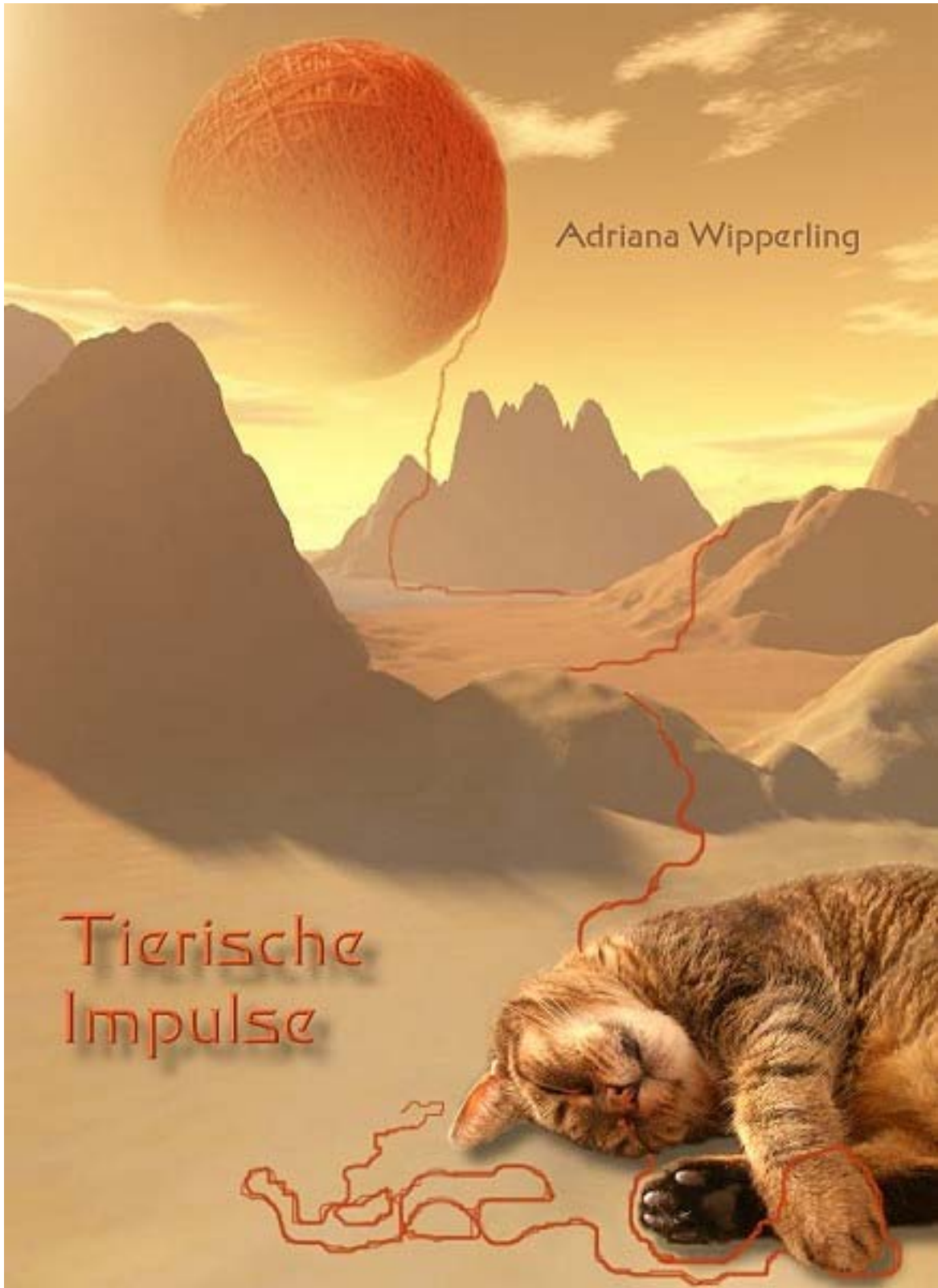
„Gerne, Captain.“ erwiderte sie.

„Sie haben mir von der Stimme ihrer Mutter berichtet. Ich bin ihrer Bitte nachgekommen und habe diese Tatsache nicht in meinem Bericht an die Sternenflotte erwähnt.“ er atmete durch. „Was ich ihnen jedoch noch nicht gesagt hatte: Ihre Mutter ist fast im selben Moment an einem Herzinfarkt gestorben, als die *USS Bounty* explodierte.“

ENDE

Adriana Wipperling

Tierische
Impulse



Tierische Impulse

Doktor Selar von der "Enterprise" wagt ein außergewöhnliches Experiment: eine Gedankenverschmelzung mit Datas Katze Spot. Aber schon bald muss die kühle Vulkanierin erkennen, dass ihre mentale Disziplin dieser geballten Ladung Unlogik nicht viel entgegenzusetzen hat und, sie auf eine Weise verändert, von der auch der Rest des Schiffes nicht unbetroffen bleibt...

Adriana Wipperling

Die Politikwissenschaftlerin Adriana Wipperling gehört zweifellos zu den alten Hasen der Fan Fiction. Zusammen mit ihrer Mutter zog sie die erfolgreiche Geschichtenschmiede „Sandozean“ auf, und im Sommer 2000 entstand auch der erste Roman ihrer eigenen Serie „Star Trek – Defender“, die während des aufkeimenden Konflikts mit dem Dominion spielt und gekonnt Neues mit Altem verknüpft, um unangenehme Lücken in der DS9-Historie zu schließen. Wenn sie nicht gerade über die Abenteuer von Captain Lairis schreibt, bastelt sie in ihrer Freizeit fleißig Websites und Fotografiert mit Leidenschaft. Mehr über Adriana und ihre Projekt könnt ihr erfahren unter:

<http://www.st-defender.de/>

www.sandozean.de

<http://www.berliner-sturmtief.de/index.html>

Zielstrebig steuerte Data auf den Tresen in "Zehn Vorne" zu, gefolgt von einer seufzenden Beverly.

„Das ist nun schon der fünfte Drink, den Sie mir spendieren wollen, Data“, rief die Ärztin. „Ich finde es natürlich sehr nett, aber...“

Der Androide hielt den Kopf leicht schräg und blickte Dr. Chruscher aus seinen goldenen Augen prüfend an. „Sie haben immerhin fünf Tage, zwei Stunden, vierundzwanzig Minuten und dreizehn Sekunden lang auf Spot aufgepasst. Die Sitten der Menschen sehen es vor, dass man sich für einen Gefallen in angemessener Weise revanchiert.“

Beverly lachte. „Aber Data! Das klingt ja fast so, als wäre es ein Opfer, sich um Spot zu kümmern! Sie wissen doch, wie gern ich Ihre Katze habe!“

„Dann kann ich davon ausgehen, dass Spot sich anständig benommen hat?“ forschte Data nach.

Ein kurzes Stirnrunzeln huschte über Beverlys Gesicht.

„Anständig benommen? Was meinen Sie damit?“

„Nun ja, Spot legt seit einiger Zeit Verhaltensweisen an den Tag, die bei bestimmten Aktivitäten äußerst... hinderlich sein können. Er hat die Angewohnheit, meinen Pinsel zu fangen, wenn ich male und auf meine Konsole zu springen, während ich arbeite. Wenn ich menschliche Nahrung ausprobiere, versucht er in sehr aufdringlicher Weise, an dieser Nahrungsaufnahme teilzuhaben. Und vor zehn Tagen fand ich eine Kopie von meinem Sherlock-Holmes-Holodeckprogramm unter meinem Bett.“ Data unterbrach seinen Monolog und sah Beverly irritiert an.

Das Lächeln auf ihrem Gesicht war nämlich von Sekunde zu Sekunde breiter geworden, so dass sie jetzt beinahe von einem Ohr zum anderen grinste.

„Was ist so komisch Doktor?“ fragte er unschuldig.

„Ach Data!“ prustete die Ärztin los. „Sie beschreiben die Untaten Ihrer Katze mit einem so todernten Gesicht, als ginge es um einen romulanischen Spion, der die gesamte Crew mit einem tödlichen Virus infiziert hat! Das *ist* einfach komisch, Data! Sagen Sie, was sie wollen...“

Data neigte den Kopf wieder einmal leicht zur Seite und sein Gesichtsausdruck wirkte in diesem Moment beinahe einfältig. „Also,

wenn ich ehrlich sein soll...“ fuhr die Ärztin fort und zwinkerte verschwörerisch. „...als Spot bei meinen letzten Frühstück mit dem Captain auf den Tisch gesprungen ist und die Thunfisch-Sandwiches abgeleckt hat, schien der gute Jean-Luc ziemlich verstört zu sein.“

Data blickte sie alarmiert an. "Kann ich davon ausgehen, dass dies kein Scherz sein soll?"

„Fragen Sie den Captain!“ konterte Beverly schmunzelnd.

Data setzte zu einer Erwiderung an, doch dann verstummte er, weil Dr. Selar sich zu ihnen gesellte. Sie grüßte die beiden Offiziere höflich wandte sich dann an Beverly. „Doktor, ich hielt es für nötig, Sie zu informieren, dass der zakdornianische Botschafter an Bord gebeamt ist. Er benötigt alle sieben Stunden eine Zytoboramin-Injektion gegen seine Wasserallergie. Da mein Kommunikator eine Fehlfunktion hat, beschloss ich, Sie persönlich zu benachrichtigen.“

„Gut zu wissen! Danke, Selar!“ Beverly lächelte. „Möchten Sie sich nicht setzen und mit uns zusammen etwas essen oder trinken?"

„Danke. Nein. Heute ist der letzte Tag des Mondzyklus vor Kal-Rec. Ich faste.“

Data setzte einen zugleich naiven und nachdenklichen Gesichtsausdruck auf, was bedeutete, dass er im nächsten Moment sein lexikalisches Wissen zum Besten geben würde... „Kal'Rec. Ein vulkanischer Feiertag, der den Zweck hat, die Lehren Suraks durch eine Tat zu ehren, die die Überlegenheit der Logik über die fleischlichen Triebe symbolisiert.“

Selar nickte anerkennend. „Das ist korrekt, Data.“

Dann verabschiedete sie sich und schritt würdevoll von dannen.

„Leider besitzt Spot nicht das nötige Maß vulkanische Logik, um über seine fleischlichen Gelüste zu triumphieren. Also, nehmen Sie ihm den Angriff auf mein und Jeans-Lucs Essen nicht so übel, okay!“

Beverly schmunzelte. „Vielleicht würde Ihrer Katze eine kleine Gedankenverschmelzung mit Doktor Selar gut tun“, scherzte sie.

Doch das Lächeln verschwand von einem Augenblick zum anderen von ihrem Gesicht. Datas zufriedene Miene ließ sie nämlich ahnen, dass ihr gerade ein ausgesprochen folgenschwerer Satz herausgerutscht war...

* * *

Am nächsten Morgen betrat Data mit seiner zappelnden, widerstrebenden Katze im Arm die Krankenstation. „Sind Sie interessiert, mit Spot eine vulkanische Geistesverschmelzung durchzuführen, Dr. Selar?“ fragte er unschuldig.

Der Androide schaffte es, dass die sonst so gelassene Vulkanierin für einen Augenblick völlig verblüfft aussah. „Was bezwecken Sie damit, Lieutenant Commander?“ fragte sie, als sie sich wieder gefangen hatte.

„Doktor Crusher meinte, dass Ihre vulkanische Selbstkontrolle Spot dazu bringen könnte, sich in bestimmten Situationen angemessener zu benehmen“, antwortete er todernt.

Selar hob die Augenbrauen. „Ich fürchte, Sie sind das Opfer eines typisch menschlichen Scherzes geworden, Data“, erklärte sie geduldig.

„Diese Erklärung habe ich auch schon in Betracht gezogen“, konterte Data. „Aber es ist trotzdem denkbar, dass die Umsetzung dieser Idee Spots Charakter positiv beeinflussen könnte.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob Ihre Katze das ebenso sieht“, erwiderte Selar trocken.

„Sie möchten also die Verschmelzung nicht durchführen“, schlussfolgerte Data enttäuscht.

„Das habe ich nicht gesagt“, konterte die Vulkanierin. „Ich werde das Selbst ihrer Katze vorsichtig erkunden und dann eventuell...“

„Das bedeutet, Sie stimmen meinem Plan zu?“ hakte der Androide hoffnungsvoll nach.

„Ihr Plan klingt nach einer interessanten wissenschaftlichen Erfahrung und einer mentalen Herausforderung, die mich reizt. Es wäre eine würdige Art, das Kal'Rec zu begehen.“

Mit diesen Worten streckte Selar die Hand aus und presste ihre Finger auf Spots Gesicht. Die Augen der bedauernswerten Katze weiteten sich zur Größe von Ping-Pong-Bällen und ihr Fell sträubte sich wie bei einem Stromschlag.

„Dein Geist zu meinem Geist“, verkündete die Vulkanierin beinahe feierlich. „Deine Gedanken zu meinen Gedanken...“

Selar wappnete sich gegen den Zusammenstoß mit einer geballten Ladung Entropie, als ihr Geist den von Spot berührte. Ein blendendes weißes Licht, das von überall her zu kommen schien, wischte die Realität beiseite. Dann stand sie plötzlich inmitten ihrer heimatlichen

Wüste. Der Himmel leuchtete in einen dunklen, fast bräunlichen gelb. Die Dämmerung zog herauf und T'Khuth, der vulkanische Mond, prangte über einer schwarzen, weit entfernten Bergkette.

Doch irgend etwas an diesem Szenario stimmte ganz und gar nicht... T'Khuth sollte von einem tiefen, trüben Dunkelrot sein, mit Kratern übersät und hinter dem Schleier der Atmosphäre halb durchsichtig. Doch nichts davon traf hier zu. Das, was anstelle des vulkanischen Mondes am Himmel stand, war eine massive weinrote Kugel, die aussah, als könnte man sie anfassen. Selar folgte einem unwiderstehlichen Drang, hob die Hand... und spürte plötzlich etwas weiches, flauschiges unter ihren Fingern. T'Khuth war ein Wollknäuel, das unter ihrer Berührung vom Himmel kullerte und über die Ebene rollte.

Selar preschte hinterher.

Unter ihren Händen, die von weichem rotbraunem Fell bedeckt waren, stob der feine Sand in alle Richtungen.

Sie war Dr. Selar, die stellvertretenden Chefärztin der U.S.S. ENTERPRISE, die ihr Examen an der medizinischen Fakultät mit Auszeichnung bestanden hatte, eine Vulkanierin, ein Wesen, das den Verstand und die Logik über alles schätzte... und sie war ebenso Spot, eine ganz normale Katze, deren Lebensinhalt darin bestand, zu fressen, zu schlafen, an Möbeln zu kratzen und sich von ihrem Herrchen knuddeln zu lassen... In der einen Sekunde verfügte sie über das gesammelte Wissen einer anerkannten Sternenflottenärztin, in der anderen wußte sie über die Anatomie fremder Lebewesen nur so viel, wie aus einer Frischfleisch-Packung ersichtlich war...

Selar packte das Wollknäuel, ließ sich auf den Rücken fallen und wälzte sich mit Hingabe im weichen, warmen Wüstensand. Das Knäuel hatte sich bereits halb aufgerollt, und für den Bruchteil einer Sekunde kam ihr in den Sinn, wie unlogisch es doch war, Purzelbäume zu schlagen, während sie sich langsam aber sicher in dem wirren roten Faden verhedderte. Sie wusste nicht, wie weit sie gerannt war, auf der Jagd nach ihrem Spielzeug, doch mit einem Mal sah sie einen riesigen Berg gegen den Horizont aufragen. So hoch und so steil, wie er war, konnte es nur der Mount Seleya sein, der höchste Berg Vulkans... aber das schien unmöglich.

Seleya war schwarz und aus massivem Gestein, mit einem Gipfel, der von einer Sonneneruption in grauer Vorzeit abgeschmolzen worden war und nun wie dunkles Glas schimmerte. Dieser Berg wirkte

jedoch eher rot als schwarz, und wie Gestein sah das Ganze auch nicht aus...

Selar befreite sich von den lästigen Wollfäden und trat näher. Der Geruch, der ihr in die Nase stieg, wirkte auf sie gleichzeitig abstoßend und äußerst appetitanregend. Mit einer Mischung aus Entzücken und Entsetzen berührte sie die steile Wand von Mount Seleya - oder was immer das hier sein sollte. Ihre Befürchtungen waren richtig: Der gesamte Berg bestand aus Fleisch - aus frisch durchgedrehtem Schabefleisch, um genau zu sein. Ihr Herz schlug schneller und das Wasser lief ihr im Mund zusammen. Ein riesiger Berg von ihrem Lieblingsessen und kein verdammter zweibeiniger Computer, der ihr erklärte, wie viel Kalorien pro Tag gut für sie waren... Davon hatte sie ihr Leben lang geträumt. Sie konnte es kaum erwarten, den heiligen Berg Seleya zu besteigen und vom Gipfel bis zum Fuß abzufressen!

Doch eine strenge, eindringliche Stimme hielt sie zurück.

„Du bist Vegetarierin, Selar“, sagte die Stimme. „Alle Vulkanier sind Vegetarier! Es ist gegen unsere Ethik, tote Tiere zu verspeisen! Und dieses widerwärtige Zeug hier ist ganz bestimmt nicht dein Lieblingsessen!“

Selar fuhr abrupt zurück, erschrocken vor sich selbst. Sie musste die geistige Verbindung mit diesem verdammten Vieh sofort unterbrechen, bevor sie unumkehrbar mit seiner Fresssucht kontaminiert wurde und sich zu etwas hinreißen ließ, was aus Sicht der vulkanischen Gesellschaft in keiner Weise akzeptabel war! Sie hatte unter großer Anstrengung zu ihrem Selbst zurückgefunden, als plötzlich der Boden unter ihren Füßen bebte. Der Fleischberg vor ihr wankte bedrohlich und einige Brocken lösten sich aus seiner Masse. Selar drehte sich auf dem Absatz um und rannte, so schnell sie konnte, davon. Doch sie stellte zu ihrem Unbehagen fest, dass sie immer wieder auf der Stelle trat und keinen Millimeter vorwärts kam...

Sie resignierte, sank erschöpft zu Boden, und wartete mit einer Mischung aus Heißhunger und Ekel darauf, dass eine Lawine von Schabefleisch sie unter sich begrub.

Dann gab es eine gleißende Explosion von rot, weiß und gelb und sie erwachte irgendwo auf der U.S.S. ENTERPRISE. Wo genau sie sich befand, wusste sie nicht, doch sie erkannte ihr Schiff an der Farbe, in der die Decke gestrichen war, und an dem hellgrauen Teppich, auf dem sie sich zusammengerollt hatte. Sie hatte die ENTERPRISE

noch nie aus dieser Perspektive gesehen: Die metallisch graue Unterseite von Konsolen, die Füße von Sesseln und Crewmitglieder, die man zuerst am Geruch ihrer Stiefel und Hosenbeine erkannte...

Schlagartig wurde ihr klar, dass sie sich auf der Brücke befand, und sie fragte sich besorgt, was für ein inakzeptables äußeres Erscheinungsbild sie wohl gerade zeigte: Zerzaust, verdreckt, voller Staub und Reste von Schabefleisch, die an ihrer Uniform klebten... Falls sie überhaupt eine Uniform trug... Voller Scham verkroch sie sich unter dem Sessel des Captains, und hoffte inständig, dass keiner sie gesehen hatte.

„Doktor Selar, kommen Sie bitte auf die Krankenstation!“ ertönte plötzlich Dr. Crushers Stimme aus einem Kommunikator, von dem sie gar nicht gewusst hatte, dass sie ihn überhaupt bei sich trug. Blitzschnell schoss sie unter dem Sessel hervor und flitzte in Richtung Turbolift. Eher nebenbei registrierte sie, dass Captain Picard über sie stolperte und ein leises "Merde!" von seinen Lippen kam.

Dann befand sie sich in der Krankenstation, spürte Beverlys Hypospray an ihrem Hals und ein barmherziger Nebel umfing sie. Endlich hatte dieser Irrsinn ein Ende!

Als Selar die Hand von Spots Gesicht nahm, wirkte sie nicht weniger desorientiert als Datas Katze.

„Alles in Ordnung, Doktor?“ fragte der Androide besorgt.

Die Vulkanierin nickte steif. „Natürlich, Lieutenant Commander. Das war... interessant.“

„Ich freue mich, daß ich zur Erweiterung Ihres Erfahrungshorizonts beitragen konnte“, erwiderte Data arglos.

„Dafür muss ich wohl in erster Linie Ihrer Katze danken“, konterte Selar mit einem schwer zu deutenden Gesichtsausdruck.

* * *

Selar erwachte nach einer Nacht, die von wirren Träumen über Schabefleisch und rote Wolle erfüllt gewesen war, in ihrem spartanischen Quartier auf der ENTERPRISE. Sie streckte und räkelte sich ausgiebig, leckte an der Rückseite ihrer Hand und fuhr damit ein paar

mal über ihr Gesicht. Wie ferngesteuert begab sie sich zu ihrem Replikator, programmierte ihn mit irgend welchen Anweisungen - und staunte nicht schlecht, als sich ein großes Stück gegrillter Hähnchenbrust auf ihrem Teller materialisierte.

Sie blinzelte überrascht, denn so etwas hatte sie noch nie bestellt - geschweige denn, gegessen. Für einen winzigen Moment sagte sie sich, dass es schließlich nur repliziertes Fleisch war und kein reales Huhn dafür sein Leben gelassen hatte. Doch dann rief sie sich zur Ordnung. Wenn sie erst einmal anfing, Fleisch zu essen, würde sie vielleicht nie mehr damit aufhören können...

Verfluchtes Katzenvieh! Nicht umsonst schreckten die meisten Vulkanier davor zurück, sich mit dermaßen unvernünftigen Lebewesen zu verschmelzen!

Sie entschied, dass ein paar Stunden zusätzlicher Meditation nötig waren, bevor sie ihren Dienst auf der Krankenstation antreten konnte. Nicht auszudenken, wenn sie plötzlich von dem Bedürfnis überwältigt wurde, auf dem Fußboden herum zu kugeln oder rohes Fleisch in sich herein zu stopfen! Die tierischen Impulse zu bekämpfen, setzte harte Arbeit voraus.

Selar sagte Beverly Bescheid und wiegelte die neugierigen Fragen ihrer Chefin erfolgreich ab.

* * *

„Ich sage dir ganz genau, was ich tun werde, Deanna!“ rief Commander William Riker und seine zornige Stimme schallte durch das gesamte zehnte Vorderdeck. Vielleicht kam es aber auch nur Selar mit ihren empfindlichen vulkanischen Ohren so vor...

„Ich werde heute Abend noch meine Sacken packen und zum Klassentreffen mit meinen Leuten von der Akademie fliegen!“ fuhr Riker fort. „Vor zwei Stunden habe ich Captain Picard um Urlaub gebeten, und er hat zugestimmt. Also - nichts wie weg hier!“

„Und was wird aus deinen Pflichten gegenüber dem zakdornianischen Botschafter?“ fragte Counselor Deanna Troi mit einem hintergründigen Lächeln.

Riker verzog das Gesicht. „Mit dem kann sich meinetwegen Worf abplagen!“

„Aber Will! Ein bisschen diplomatische Erfahrung tut deiner Karriere sicher gut“, erwiderte die Counselor zuckersüß.

„Wenn ich diesen zakdornianischen Wichtigtuere mit seinen plisierten Hamsterbacken noch einen Tag länger ertragen muss, tue ich garantiert etwas, das meine Karriere für immer ruiniert!“ stieß Riker hervor.

Selar wandte sich wieder ihrem Kal'To-Spiel zu. Ein Teil von ihr wunderte sich zutiefst über den emotionalen Ausbruch des Commanders, der andere Teil hätte ihm am liebsten verständnisvoll gesteckt, daß er nicht der einzige war, der Probleme mit dem Botschafter hatte.

Sie erinnerte sich an ihre letzte Schicht auf der Krankenstation...

Der Botschafter quengelte pausenlos, weil sie seiner Meinung nach nicht rechtzeitig mit der Untersuchung fertig wurde.

„Sie haben einer Wasserallergie und der Planet, den wir anfliegen, besteht zu achtzig Prozent aus Wasser“, erklärte sie gleichmütig. „Ich muß daher bei der Zusammensetzung Ihrer Zytoboramin-Dosis äußerste Sorgfalt walten lassen.“

Doch damit ließ sich Seine Exzellenz nicht abspeisen. „Ich bin viel zu beschäftigt, um meine Zeit auf Ihrer Krankenstation zu vertrödeln!“ tobte er los.

„Das ist nicht mein Problem“, entgegnete die Vulkanierin kühl.

„Oh, es wird aber bald Ihr Problem sein!“ rief der Zakdornianer und seine Augen verengten sich. „Wenn Ihre Vorgesetzten erst mal erfahren, daß Sie unfähig sind, so eine einfache Arbeit in einer angemessenen Zeit zu erledigen...“

Er starrte sie voller Verachtung an und Selar fürchtete fast, er würde ihr das Hypospray aus der Hand reißen. Ihre rechte Hand schnellte hoch, getrieben von dem Impuls, diesem dreisten Kerl das Gesicht zu zerkratzen. Doch leider hatte sie an ihren Fingern keine Krallen.

Leider, leider, leider...

„Sie sind am Zug, Doktor“, sagte Data und holte Selar damit in die Gegenwart zurück.

Sie steckte ihr Kal'To-Stäbchen in das funkelnde, holographische Gebilde auf dem Tisch, das Hologramm löste sich auf und nahm danach eine gänzlich andere Form an. Einen Keim der Ordnung im schlimmsten Chaos zu finden... das war der Sinn dieses Spiels. Gab es eigentlich einen Keim der Ordnung im Geist von Spot? Wenn ja, hatte Selar ihn nicht gefunden.

Data tat den nächsten Zug, und das Hologramm über dem Tisch bildete eine makellose Kugel.

Der Androide blickte die Vulkanierin forschend an. „Ihr Gesichtsausdruck lässt die Schlussfolgerung zu, dass etwas Sie beunruhigt, Doktor“, bemerkte er. „Bereitet die Tatsache, dass ich dieses Spiel gewonnen habe, Ihnen Unbehagen?“

Selar schüttelte ihre Benommenheit ab. „Natürlich nicht, Data. Ich bevorzuge Sie schließlich als Gegner beim Kal'To, weil ich die Herausforderung suche und Sie fast immer gewinnen. Es wäre vollkommen unlogisch von mir, wenn ich mich darüber ärgern würde.“

Nein... Selars Unbehagen hatte einen ganz anderen Grund. Als die Kugel über dem Kal'To-Brett erschienen war, hatte sie nämlich nur an eines denken können: Wie viel Spaß es doch machen würde, dieses funkelnde runde Ding mit den Pfoten durch den Raum zu schießen und den lieben langen Tag damit zu spielen...

„So kann das nicht weitergehen“, beschloss sie. Schweren Herzens musste sie sich eingestehen, dass sie mit diesem Problem nicht allein fertig wurde. Sie brauchte den Rat von Counselor Troi.

* * *

Counselor Deanna Troi blickte von ihrem Schokoladeneisbecher auf und schmunzelte. „Ich spüre, dass Sie das Verlangen haben, die Sahne von meinem Eis zu lecken, Doktor.“

Selars Gesicht wurde vor Verlegenheit ganz grün. „Die Gedankenverschmelzung... Ich fürchte, Spot hat einen Teil seines Katras in mir zurückgelassen“, erklärte sie. „Dies ist der Grund, weshalb ich Sie aufgesucht habe.“

„Hmm... Beverly hat mir erzählt, Sie hätten heute morgen den zakdornianischen Botschafter angefaucht“, bemerkte die Counselor nachdenklich - und leicht amüsiert.

„Bildlich gesprochen, meinen Sie wohl“, hakte die Vulkanierin vorsichtig nach.

„Nein. Sie haben ihn angefaucht wie... eine zornige Katze.“ Selar spürte zum zweiten Mal, wie eine Woge aus grünem Blut ihr ins Gesicht schoss.

Counselor Troi lächelte verständnisvoll. „Auch ich war schon kurz davor, den Herrn Botschafter anzufauchen“, gestand sie. „Ehrlich gesagt, war ich sogar schon kurz davor, ihn umzubringen.“

„Aber Sie haben diesen Impulsen nicht nachgegeben - im Gegensatz zu mir.“

„Soviel ich weiß, lebt der Botschafter noch“, entgegnete die Counselor sanft.

„Das ändert nichts an der Tatsache, dass ich die Kontrolle verloren habe“, widersprach Selar. „So etwas hätte mir nicht passieren dürfen!“

„Weil Sie Vulkanierin sind“, ergänzte Deanna.

„Richtig.“

Die Counselor atmete tief durch. „Vielleicht ist es gerade Ihre vulkanische Mentalkontrolle, die Sie in diesem Fall besonders verwundbar macht...“ überlegte sie.

„Bei allem Respekt, Counselor, aber Sie verdanken allein meiner Mentalkontrolle, dass Ihnen die Sahne auf Ihrem Eis erhalten bleibt“, konterte Selar mit unbewegter Miene.

Deanna lächelte breit. „Ich möchte ganz gewiss nicht die vulkanische Lebensart in Frage stellen“, entschuldigte sie sich. „Es ist nur so... wir alle haben bestimmte... tierische Impulse in uns. Der Unterschied ist nur, dass wir Menschen - oder Betazoiden - uns nicht scheuen, einige dieser Impulse von Zeit zu Zeit auszuleben. Da Sie jedoch als Vulkanierin dazu erzogen worden sind, alle Ihre Gefühle zu unterdrücken, kann der mentale Kontakt mit einer Lebensform, die so unkontrolliert und hemmungslos emotional ist wie Spot, verheerende Folgen haben.“

„Sie meinen, ich besitze ein... emotionales Vakuum, das Datas Katze nun mit ihrer geballten tierischen Unvernunft aufgefüllt hat?“ hakte die Vulkanierin nach.

Deanna nickte langsam. „Ich hätte es nicht präziser ausdrücken können, Doktor.“

„Was kann ich dagegen tun?“ fragte Selar ganz direkt.

Die Counselor überlegte einen Moment. Dann lächelte sie. „Als Psychologin wollte ich eigentlich schon immer mal wissen, was im Kopf von Datas Katze vor sich geht...“

Selars Blick war voller Skepsis. „Sie bieten mir eine Gedankenverschmelzung an?“

Troi nickte.

„Counselor, ich muss Sie ausdrücklich warnen...“

Doch Deanna lächelte noch immer zuversichtlich.

Mit einem leisen Seufzen der Resignation legte Selar ihre Finger auf die Nervenpunkte in Trois Gesicht. „Dein Geist zu meinem Geist, deine Gedanken zu meinen Gedanken...“

* * *

Vier Tage später...

„Herein!“ rief Data, als sein Türmelder läutete. „Dr. Selar“, bemerkte er überrascht, als seine Besucherin durch die Tür trat. „Kann ich irgend etwas für Sie tun?“

„Eigentlich bin ich gekommen, weil ich etwas für Sie tun könnte“, entgegnete die Vulkanierin. „Ich biete Ihnen an, mich um Ihre Katze zu kümmern, wenn Sie das nächste Mal zu einer längeren Außenmission oder vergleichbarem aufbrechen.“

Data schaute sie einen Moment lang ungläubig an, dann nickte er. „Das ist sehr zuvorkommend. Danke, Doktor. Ich komme auf Ihr Angebot zurück. Möchten Sie sich setzen?“

Selar bedankte sich und machte es sich in einem gemütlichen Sessel bequem.

„Ihr Einfluß auf Spots Verhalten hat beachtliche Auswirkungen“, fuhr der Androide fort. „Er reagiert jetzt auf einfache Anweisungen und ist beim Fressen wesentlich weniger... zügellos.“

„Das ist eine erfreuliche Nachricht“, erwiderte Selar.

Data studierte nachdenklich die Miene seines Gegenüber. „Sie haben gelächelt“, stellte er verwundert fest.

„Das habe ich mit Sicherheit nicht.“

„Doch. Ihre Mundwinkel haben sich für genau zwei Sekunden um null Komma sechs Millimeter gehoben.“

„Ich streite mich nicht mit einem Androiden“, resignierte Selar. Mit einem lauten "Miau!" sprang Spot auf ihren Schoß.

* * *

Deanna Troi betrat den Transporterraum und beobachtete lächelnd, wie Commander Riker sich auf der Plattform materialisierte.

„Wie war das Klassentreffen?“ fragte sie.

„Nett!“ Riker lächelte zurück.

Als sie unvermittelt ihre Arme um ihn schlang, trat ein verduztter Ausdruck auf sein Gesicht. „He, womit habe ich diese charmante Begrüßung verdient?“ scherzte er.

Die Counselor antwortete nicht sondern rieb hingebungsvoll ihre Wange an Commander Rikers Uniformärmel...

Für einen Moment war er völlig verwirrt, doch dann wich der irritierte Blick einem breiten genießerischen Lächeln.

Fast meinte Deanna, die kühle, spöttische Stimme Doktor Selars in ihrem Kopf zu vernehmen...

Jeder muss von Zeit zu Zeit gegen tierische Impulse kämpfen, Counselor. Finden Sie selbst heraus, ob Emotionalität in diesem Fall hilfreicher ist als Logik.

ENDE

One Moment in Time

Während Jadzia Dax und Julian Bashir nach einer Attacke des Dominions auf die USS Defiant dem Tod gemeinsam ins Auge sehen müssen, ahnen sie, dass dies vielleicht ihre letzte Chance ist, sich auszusprechen. Und schnell wird klar, dass manche Träume wahr werden... andere jedoch nicht.

„One Moment in Time“ spielt während der Deep Space Nine Episode „Starship Down“ aus Staffel vier.

Nadia

Im Oktober 2002 startete Nadia mit anderen Trekkies ihre Fanseite „Treknation“, wo man sich nicht nur ausführlich über sämtliche Star Trek Serien informieren kann, sondern auch ein regelrechtes Portal für Fanarbeiten in Form von Bildern und eigenen Geschichten vorfindet. Inzwischen schrieb Nadia bereits unzählige Kurzgeschichten und Fan-Fictions zum Thema Star Trek und plant aktuell ihre erste eigene Serie. Mehr Infos unter:

<http://treknation.net/>

Es kam ihm so seltsam vor. So unwirklich. Wie ein Traum, den er längst aufgehört hatte zu träumen. Ein Traum, den er nicht mehr hatte träumen wollen, da er wusste es war vergebens. Und nun – nach all den Jahren, in denen er hoffte und es sich herbeisehnte – hielt er Dax in den Armen.

Sie zitterte jämmerlich. Er rieb ihren Arm, der nicht an seine Brust gelehnt war. Sie schmiegte sich noch enger an ihn. Und Julian vermochte es den Duft ihres Haares einzuatmen. Er sog den Geruch tief in sich auf, wollte diesen Moment in sein Gedächtnis brennen, um ihn nie wieder zu vergessen.

Er hatte den Traum aufgeben jemals Jadzias Geliebter zu werden. Es spielte keine Rolle mehr für ihn, denn er war dankbar für die Freundschaft, die sich stattdessen zwischen ihnen entwickelt hatte und er genoss die Zeit, die sie im Replimat zusammen verbrachten, um gemeinsam zu essen oder einfach bei einer Tasse Raktajino zu plaudern.

Natürlich sah er in ihr immer noch die bildschöne Frau, die sie nun einmal war. Aber er musste sich nicht mehr selbst daran erinnern in ihrer Gegenwart die Spucke zu schlucken, um nicht offensichtlich zu sabbern. In seinem ersten Jahr auf der Station war dies viel zu oft vorgekommen. Er war sich wie ein Idiot vorgekommen. Wie ein junger Idiot. Er war ihr sprichwörtlich nachgelaufen, hatte keine Gelegenheit verstreichen lassen, ihr seine Zuneigung zu zeigen.

Hätte er schon damals gewusst, was ihm erst jetzt offenbart worden war – nämlich, dass sie ihn lästig gefunden hatte, mit seiner Art ihr nachzulaufen – er hätte sie zappeln lassen. Er hätte nur seinen jugendlichen Charme eingesetzt, um ein wenig Aufmerksamkeit zu erregen. Er hätte hier und da Blickkontakt hergestellt und den Rest ihr überlassen. Doch jetzt war es zu spät. Er hatte seine Chancen vertan, die Möglichkeit in den Wind geschossen, dass Jadzia Dax sich je in ihn verlieben würde.

Auf eine – selbst für ihn – erschreckende Weise, nahm er dies mit Resignation zur Kenntnis. Er hegte nach wie vor tiefe Gefühle für die attraktive Trill und er wusste insgeheim, dass er niemals mehr für eine andere Frau würde empfinden können, doch er wollte ihr nicht weiter nachjagen. Es genügte ihm einfach in ihrer Nähe zu sein, so wie jetzt.

Für sie da zu sein, wenn sie jemanden brauchte – was nicht oft der Fall war. Er kannte keine Frau, die so gut für sich selbst sorgen konnte, wie Jadzia Dax.

Sachte lehnte er seinen Kopf gegen ihren. Entgegen ihrer Chance rechtzeitig gefunden und gerettet zu werden, hoffte er still weiter. Irgendwie glaubte er nicht daran, dass es ihr Schicksal war hier gemeinsam, jämmerlich zu erfrieren. Vielleicht war er zu optimistisch, aber er war noch lange nicht an dem Punkt, an dem er bereit war aufzugeben. Nicht wegen sich selbst, sondern wegen Dax. Für sie blieb er stark. Für sie behielt er seinen Optimismus, seine Hoffnung.

Julian führte den Tricorder über Dax, die in seinen Armen schlief. Ihre Isoboraminwerte sanken. Sie würden nicht mehr sehr lange hier durchhalten. Nein, korrigierte er seine Gedanken, *sie* würde nicht mehr sehr lange durchhalten.

Die Atemluft war ein zusätzliches Problem, das er ins Auge fassen musste. Sie wurde immer weniger. Er warf einen flüchtigen Blick auf das Chronometer des Tricorders. Seit etwas mehr als drei Stunden saßen sie bereits in dieser Kammer fest. Die Temperatur sank, ihre Luft ging aus und Dax Zustand wurde zusehends schlechter. Dennoch war Julian nicht bereit aufzugeben.

„Wenn wir hier rauskommen“, sagte er leise in Dax’ Haar, „werde ich mich erstmal beurlauben lassen.“

Sie hob den Kopf, sehr zu seiner Überraschung. Ihr Gesicht war blass, was die Flecken noch stärker hervorhob als sonst. Das Blau ihrer Augen schien ebenfalls verblasst, wirkte beinahe grau. „Wir sollten nach Risa gehen. Uns in die Sonne legen, Cocktails trinken und am Abend tanzen gehen.“ Sie zwang sich selbst zu einem Lächeln, das Julian erwiderte.

„Das klingt verlockend.“

Sie legte ihren Kopf wieder auf seine Brust und er fuhr fort damit ihren Arm zu reiben, um sie ein wenig warmzuhalten.

„Für wie lange reicht unsere Atemluft noch?“, wollte Dax nach einer kleinen Weile wissen.

Bashir blickte auf die Daten, die ihm der Tricorder anzeigte. „Eine Stunde, zwanzig Minuten und... fünf Sekunden.“

„Denkst du, dass sie uns finden?“

„Unsere Chancen sind fünfzig zu fünfzig.“

„Das ist nicht wahr, Julian. Hör’ auf mich zu schonen. Sag’ die Wahrheit.“

Er musste ein wenig lächeln. „Du hast Recht. Ich hoffe einfach, dass sie uns finden.“

„Das hoffe ich auch“, erwiderte sie und er hörte deutlich, wie viel Kraft es sie kostete. „Was, wenn sie nicht rechtzeitig kommen?“

„Dann geht ein alter Traum von mir in Erfüllung“, flüsterte Julian ihr liebevoll ins Haar.

„Und der wäre?“, fragte sie weiter, ohne den Kopf zu heben.

„In deinen Armen zu sterben.“

Jadzia stützte sich auf seiner Brust ab, um ihn erneut anzusehen. Er lächelte schüchtern, doch sie wusste, dass er seine Worte ernst gemeint hatte. „Es tut mir leid, Julian.“

Er war sich nicht sicher, worauf sie sich bezog und sah sie verwundert und fragend an.

„Dass ich die Gefühle, die du für mich hast, nicht erwidere. Ich wünschte, dass ich mehr empfinden würde.“ Sie legte ihm die linke Hand auf die Wange. Ihr war klar, dass er nur ihretwegen zurückgekommen war. Dass er ihretwegen hier mit ihr gefangen war. Eben weil er sie liebte.

Julian nahm die Kälte wahr. Trills hatten immer kühle Hände, aber Jadzias Hand war richtig kalt. „Du bist ein so gut Mann und ein wunderbarer Freund.“

„Es muss dir nicht leid tun, Jadzia. Man kann es sich eben nicht aussuchen, in wen man sich verliebt.“ Zärtlich küsste er sie auf die Stirn. „Du solltest sich ausruhen und deine Kräfte schonen.“

Jadzia legte ihren Kopf wieder zurück auf seine Brust. „Wir verbrauchen mehr Luft, wenn wir sprechen.“ Sie fühlte nur sein stummes Nicken. Langsam schloss sie die Augen. „Danke, dass du für mich da bist.“

„Jederzeit“, war seine kurze Antwort. Julian lehnte seinen Kopf wieder gegen ihren und schloss ebenfalls die Augen. Er stellte sich vor, dass sie bald in Sicherheit sein würden und schlief, Jadzia fest im Arm haltend, mit einem Lächeln auf den Lippen ein.

ENDE

STAR TREK T KUMBRA

— DIE LETZTEN MINUTEN —

STORY BASED UPON STAR TREK BY GENE RODDENBERRY
BY T.PICK



NEBULA BY FLAT EMO
BG BY FELIPEN
GUNS BY TREKPOWER

T'Kumbra

Der Titel ist Programm: „Die letzten Minuten“ erzählt das feudale und dramatische Ende des Raumschiffs „T'Kumbra“, die mitsamt ihrer nur aus Vulkaniern bestehenden Besatzung, in der Endphase des Domination-Krieges verloren ging.

Widmung:

Diese Geschichte widme ich einer ganz besonderen Frau, die meine Phantasie immer ohne das sie es je gemerkt hatte beflügelte und nun für immer geht. Ich werde dich vermissen. Möge dein Kurs immer in die richtige Richtung führen

Thorsten Pick

Thorsten Pick, Schöpfer der „Unity One“-Serie und einer Reihe spektakulärer Einzelgeschichten wie „Enterprise-B“ gehört zu den jüngeren Mitgliedern der Star Trek Fan-Fiction-Gemeinde, legte aber binnen kürzester Zeit einen hohen Gang ein und treibt seine Projekte mit Ehrgeiz und Spaß voran. Unter anderem tritt er als einer der Gründerväter des „Sci-Fi 3D und FF“-Forums auf, dem deutschen Pendant zu „Scifi-Meshes“

Ihr findet ihn und seine zahlreichen 3D-Künstler unter:

<http://www.scifi3dfanfiction.de.vu/>

Captain Solok saß in seinem Kommandosessel und beobachtete die taktische Lage auf dem Hauptschirm der Brücke des Raumschiffs USS. T'Kumbra, einem Schiff der Nebula Klasse. Um ihn herum breitete sich das Chaos immer weiter aus. Der Rote Alarm heulte ohne Unterlass, einige Konsolen explodierten, Rohre platzten und ergossen weißen Qualm auf die Brücke. Das Deck zitterte bei jedem weiteren Treffer. Die Brückenbesatzung, musste sich festhalten, um nicht auf den Boden geschleudert zu werden.

Zwei Tage waren vergangen, seit die T'Kumbra Deep Space Nine in Richtung Front verlassen hatte. Ihr eigentlicher Auftrag war, unentdeckt hinter die feindlichen Linien zu fliegen und eine Reparaturstation des Dominion im Lantrasystem zu zerstören. Leider schien der Feind von ihrem Auftrag Wind bekommen zu haben und erwartete sie bereits. Captain Solok befahl den sofortigen Rückzug und den Abbruch der Mission, als sich die T'Kumbra bei ihrer Ankunft fünf cardassianischen Kreuzern der Keldon Klasse gegenüber sah. Die Mission war gescheitert, noch bevor sie begann. Nun war die T'Kumbra auf einer halsbrecherischen Flucht in Richtung des Föderationsraums, doch ein entkommen schien unmöglich.

Zwar konnte sich die T'Kumbra ein wenig absetzen, wurde aber dennoch von dreien der Kreuzer verfolgt und unter permanenten Beschuss genommen. Da sie den strikten Befehl hatten, Funkstille zu wahren, war ein Notruf an den Rest der Flotte auch nicht möglich. Mit stoischer Ruhe überdachte Solok die gegenwärtige Lage. Die gesamte Besatzung bestand aus Vulkaniern. Es musste doch einen Weg geben, diese Situation heil zu überstehen. Aber er konnte beim besten Willen keinen Ausweg finden.

Ein weiterer Treffer brachte einmal mehr das Schiff zum erbeben. Wieder explodierten ein paar Konsolen und rissen Besatzungsmitglieder von den Beinen. Einige richteten sich wieder auf, doch andere blieben liegen. Solok hatte keine Zeit, sich um die Verletzten und Toten zu kümmern.

„Bericht!“ forderte er ruhig.

„Die Schilde sind zusammengebrochen. Wir verlieren Antriebsplasma und gehen auf Impuls zurück.“ Meldete sein Operationsoffizier.

„Es wird Zeit, das wir uns unseren Gegnern stellen Captain.“
Schlug sein Erster Offizier, Commander Soret vor.

Solok nickte.

„Sie haben Recht. Entkommen können wir nicht. Also bleibt uns nur noch die Möglichkeit in einem Kampf zu siegen oder unterzugehen.“ Stimmte der Captain zu. „Steuermann. Volle Wende und Impulsantrieb deaktivieren!“ Befahl Solok.

Sein Erster Offizier hob eine Augenbraue und blickte ihn leicht verdutzt an. Eine Reaktion, welche so gering war, das sie nur ein anderer Vulkanier wahrnehmen konnte. Solok erwiderte den Blick des Commanders, der neben ihm saß. „Ich möchte wenigstens Wissen, mit wem wir es zu tun haben Commander. Vielleicht gewinnen wir daraus wertvolle Informationen über unseren Gegner.“ Sagte er.

Sein erster Offizier nickte leicht und wandte seinen Blick wieder dem Hauptschirm zu.

„Sir, die Cardassianer haben gestoppt und stehen uns nun gegenüber. Sie wünschen Kommunikation.“ Meldete der Operationsoffizier.

Solok nickte, stand auf und näherte sich der CON. Soret gesellte sich zu ihm. „Auf den Schirm!“ Befahl der Captain der T'Kumbra.

Auf dem Bildschirm erschien das Antlitz eines Cardassianers mittleren Alters. Irgendwie kam Solok der Kommandant bekannt vor. Er konnte sich nur nicht mehr erinnern woher. Schließlich begann der Gul zu sprechen. „Hier spricht Gul Jizet von der Jin'Tat. Ergeben sie sich unverzüglich, oder wir werden sie vernichten.“ Forderte der Cardassianer.

„Sie wissen das ich das nicht tun kann. Ich fordere im Gegenteil sie dazu auf, sich zu ergeben, Gul.“

Plötzlich erschallte ein lautes Lachen auf der Brücke der T'Kumbra. Der Cardassianer schien sich nicht mehr einzukriegen. „Ich wusste gar nicht, das Vulkanier Humor besitzen. Aber jetzt mal Spaß beiseite.“ Sagte der Gul und lehnte sich weiter vor.

„Sie haben nicht die geringste Chance gegen drei cardassianische Schiffe der Keldon Klasse. Zum letzten mal, kapitulieren sie.“ Versuchte es der Cardassianer erneut.

„Ich gebe zu, unsere Chancen sind gering. Doch ich werde eher das Schiff zerstören, als zuzulassen, dass das Schiff und seine Besatzung unbeschadet in ihre Hände gelangt.“ Erwiderte Solok ungerührt.

„Arroganter Vulkanier. Ich werde dafür sorgen, dass sie vor mir auf den Knien um Gnade winseln.“ Keifte der feindliche Kommandant.

„Das wird niemals geschehen. T'Kumbra Ende.“ Sagte Solok gelassen, drehte sich um, schritt zum Kommandosessel zurück und nahm darin platz.

„Maschinenraum an Brücke. Wir können wieder auf Warp gehen. Allerdings erreichen wir nur Warp 2. Maschinenraum Ende.“ Meldete der Chefsingenieur.

Innerlich freute sich Solok über diese gute Nachricht. Mit Warp 2 konnten sie zwar nicht entkommen, aber im entscheidenden Moment konnte dieser Umstand zu einem taktischen Vorteil werden.

„Sir die Cardassianer schwärmen aus und nehmen uns ins Visier.“ Meldete Lieutenant Virok von der OPS.“

„Danke. Commander Sital, laden sie alle vorderen Modultorpedorohre mit Quantentorpedos. Mr. Setok auf meinen Befehl setzen sie Kurs auf das nächstgelegene feindliche Schiff und gehen für 0,5 Sekunden auf Warp eins. Danach feuern wir aus allen Rohren.“ Befahl Solok seinem taktischen Offizier und seinem Steuermann.

Beide Offiziere bestätigten den Befehl und machten sich an die Arbeit. Nach ein paar Sekunden meldeten beide Bereitschaft.

In die drei cardassianischen Schiffe kam ebenfalls Bewegung. Sie aktivierten die Impulsmaschinen und setzten ihre Waffen unter volle Energie. Sie versuchten die T'Kumbra einzukreisen. Der Erfolg blieb allerdings aus. Unter feuernden Phasern gelang es dem Schiff der Sternenflotte sich freizukämpfen. Eines der cardassianischen Schiffe musste wegen einem Schaden zurückfallen und überließ es seinen Schwesterschiffen die T'Kumbra zu attackieren.

In diesem Moment zündete die T'Kumbra die Warptriebwerke und sprang auf Warp 1. Eine halbe Sekunde später fiel sie Bugseits Steuerbord des zweiten cardassianischen Raumers aus dem Warp und verpasste dem schweren Kreuzer eine volle Breitseite aus Quantentorpedos und Phasern. In einer gleißenden Explosion riss das Schiff auseinander und hinterließ nur glühende Wrackteile. Cardassianer die durch den plötzlichen Druckabfall aus dem Schiff gesogen wurden ruderten hilflos mit den Armen, bis sich ihre Lungen mit dem Vakuum des Raums Füllten und explodierten. Danach hörte das Rudern auf.

Nun waren die Chancen für die T'Kumbra wesentlich besser, stellte Solok mit einem gewissen Maß an Selbstzufriedenheit fest und befahl seinem Steuermann, abermals auf Warp zu gehen.

„Ein Schiff beschädigt, ein anderes zerstört. Nur noch ein kampffähiges Schiff um das wir uns kümmern müssen.“ Stellte der Erste Offizier der T'Kumbra unnötigerweise fest.

Solok übergang dieses Kommentar großzügig und bezog nun in seine Überlegungen, die Möglichkeit eines Sieges ein. Er aktivierte in den Armlehnen seines Sessels die Sensorenanzeigen und suchte nach einer geeigneten Stelle im Weltraum, wo die T'Kumbra sich dem Führungsschiff der Cardassianer zu einem entscheidenden Kampf stellen konnte. Er machte eine Region des Weltraums aus, in dem extrem starke gravimetrische Verzerrungen vorherrschten.

In solch einem Gravitationsfeld war die T'Kumbra einem Schiff der Keldon Klasse in ihrer Manövrierfähigkeit überlegen. Allerdings würde der Warpantrieb nicht funktionieren, was sich als fatal erweisen konnte. Solok beschloss trotz dieses Risikos in das Feld zu fliegen.

„Steuermann. Setzen sie Kurs auf die Koordinaten 346.76 zu 45.09!“ Befahl er.

„Aye Sir.“ Sagte der Steuermann und setzte den Kurs.

Immer noch verfolgt von den Cardassianern, schoss das Schiff der Nebula Klasse durch den Weltraum einer Region entgegen, wo die letzte Schlacht stattfinden sollte. Nun würde es zu einem Duell zwischen zwei Captains und zwei Schiffen kommen. Auf der einen Seite Gul Jizet von der Jin'Tat und auf der anderen Seite Solok von der T'Kumbra.

„Die Cardassianer holen auf Sir. Sie machen sich wieder feuerbereit.“ Meldete die Sicherheitschefin von der TAC.

Mit einem Nicken nahm Solok die Meldung entgegen und öffnete einen Kanal zum Maschinenraum. „Brücke an Maschinenraum. Können wir noch etwas mehr Energie aus dem Warpantrieb herausholen?“ Fragte er.

Nach ein paar Sekunden meldete sich der Chefingenieur. „Wir können auf Warp 3 gehen. Aber ich übernehme keine Garantie, daß der Kern das aushält. Wir halten das magnetische Eindämmungsfeld nur noch mit Spucke und Hoffnung zusammen.“ Sagte der junge Ingenieur locker.

Solok ignorierte diesen laxen Tonfall, schließlich war der Ingenieur nur zur Hälfte Vulkanier. Da kam es schon mal vor, das er in die Umgangssprache der Erde abrutschte. Solok machte ihm deswegen keine Vorwürfe. „Wir gehen auf Warp 3. Sorgen sie dafür, das der Kern hält!“ Entschied Solok.

„Verstanden! Wir geben unser bestes.“ Sagte der Techniker.

„Das weiß ich!“ Erwiderte Solok und beendete die Verbindung.

„Lieutenant erhöhen sie unsere Geschwindigkeit auf Warp 3!“ Befehl der Erste Offizier während Solok die taktische Lage analysierte.

Die T'Kumbra würde in 5 Minuten das gravimetrische Verzerrungsfeld erreichen. Gleich nach eindringen in das Feld würde er das Schiff wenden und dem Cardassianer entgegenfliegen und ihn unter vollen Beschuss nehmen. Er konnte nur hoffen, das die Cardassianer so überrascht darüber sein würden, das sie keinen Warpantrieb mehr hatten, das er sie auf dem falschen Fuß erwischen würde, wie die Menschen zu sagen pflegten.

Die Cardassianer waren allerdings keine Narren. Sie wussten mit Sicherheit von dem Verzerrungsfeld. Schließlich lag es in ihrem Raumsektor. Das musste der Grund sein, warum Jizet den Warpfaktor nicht erhöhen ließ um die T'Kumbra einzuholen. Er passte lediglich seine Geschwindigkeit soweit an, das sein Schiff mit der selben Geschwindigkeit flog als das Sternenflottenschiff.

Plötzlich öffnete sich ein Audiokanal zur Brücke. „Jizet an die T'Kumbra. Sie können uns nicht entkommen und das wissen sie. Wenn sie jetzt aufgeben, werde ich dafür Sorgen, das sie in einem Gefangenenlager des Dominion eine bevorzugte Behandlung erfahren. Captain ergeben sie sich und wir schicken ihre Besatzung wohlbehalten in den Föderationsraum zurück. Wir wollen nur das Schiff und sie.“ Sagte der Cardassianer.

Solok blickte zu seinem Ersten Offizier, der mit dem Kopf schüttelte. Es war offensichtlich, das der Cardassianer log. Obwohl die Mission gescheitert war, hatte die T'Kumbra Sensorenaufzeichnungen von dem cardassianischen Werftkomplex und wusste genau, welche Schiffe und wie viele dort angedockt waren. Das Dominion konnte es sich einfach nicht leisten, auch nur ein Besatzungsmitglied des Schiffes entkommen zu lassen.

Solok beendete, ohne ein Wort zu diesem Angebot zu sagen, die Verbindung.

Mit einem plötzlichen Ruck, fiel das Schiff unter Warp.

„Wir sind in das Verzerrungsfeld eingetreten.“ Meldete der Wissenschaftsoffizier von der Achterstation.

„Ausgezeichnet! Steuermann, volle Wende auf meinen Befehl.“ Sagte Solok und legte die Stirn in leichte Falten. Seine Finger krallten sich unmerklich in die gepolsterten Armlehnen seines Sessels. In seinem inneren war er aufs äußerste angespannt und wollte das Gefecht um jeden Preis so schnell wie möglich beenden.

„Die Cardassianer sind ebenfalls in dem Feld.“ Berichtete der Wissenschaftsoffizier.

„Lieutenant. Jetzt!“ Sagte Solok etwas lauter als er eigentlich beabsichtigt hatte.

Die T'Kumbra vollführte eine Hochleistungsenergiewende. Eines der gefährlichsten Raumschiffmanöver, das nur im Notfall angewendet wurde, weil sie einen Warpkernbruch verursachen konnte und hielt nun frontal, unter feuernden Torpedorohren und Phasern auf das cardassianische Schiff zu, welches ebenfalls das Feuer eröffnete. Dutzende Torpedos und Phaserstrahlen aus destruktiver Energie rasten auf das jeweilige Schiff zu und brachten die Schilde, welche bei der T'Kumbra extrem schwach waren zum glühen. Viele Torpedos konnte das Sternenschiff mit den Phasern abwehren.

Doch einige gingen durch.

Eine weitere Salve brachte die Schilde zum endgültigen Zusammenbruch. Obwohl das cardassianische Schiff auch schwere Schäden davon getragen hatte, war es dennoch in einer besseren Verfassung als die T'Kumbra. Die letzte Salve hatte nicht nur die Schilde eliminiert, sondern auch die Sensoren und die Lebenserhaltung schwer beschädigt. Die Phaser waren zerstört und die meisten Torpedorohre ebenfalls.

Solok befahl die Notenergie in die Waffen zu leiten. Sein Erster Offizier, den er seit 60 Jahren kannte, lag tot vor seinem Sessel. Ein herabgestürzter Deckenträger fiel auf ihn und verursachte eine Schädelfraktur. Das MHN versuchte zwar noch zu helfen, jedoch war jede Hilfe vergebens.

Die Brücke war erfüllt vom Stöhnen der Verletzten, dem Knistern diverser Feuer und die Luft war überflutet mit beißendem Rauch. Soloks einst so makellose Uniform war an mehreren Stellen verbrannt und durchlöchert. Sein Gesicht war rußgeschwärzt und an der Schläfe

hatte er eine hässliche Schnittwunde aus der grünes Blut austrat.

All dies kümmerte ihn nur wenig.

Fieberhaft überlegte er, wie er sein Schiff retten konnte. Doch er musste sich geschlagen geben. Ihm wollte absolut keine Lösung einfallen.

„Kobayashi Maru.“ Dachte er.

Ein weiterer Treffer perforierte die Untertassensektion. Die Explosion hallte durch das ganze Schiff und riss die Besatzungsmitglieder von den Beinen. Einige wurden durch das Loch in den Weltraum gesogen und starben lautlos. Das Schiff war zu schwer beschädigt um noch Energie für Notkraftfelder aufbauen zu können. Der Maschinenraum antwortete auch nicht mehr auf die Rufe der Brücke. Man musste davon ausgehen, das dort unten alle tot waren.

Plötzlich übertönte die weibliche Stimme des Computers das heulen der Alarmsignale. „Warnung! Warpkernebruch steht bevor. Warpkerneüberlastung in einer Minute.“ Meldete der Computer ungerührt.

„Sir was sollen wir tun? Das Schiff ist verloren.“ Sagte der Steuermann mit einem Anflug von Panik in der Stimme.

Solok musste ihm widerwillig zustimmen. Das Schiff war verloren. Er betätigte eine Taste in der Armlehne seines Sessels. „Captain an die gesamte Besatzung. Wir verlassen das Schiff. Begeben sie sich in die ihnen zugewiesenen Rettungskapseln.“

Im selben Moment erschallte der Evakuierungsalarm durch das ganze Schiff. Alle noch lebenden Besatzungsmitglieder entfernten sich von ihren Stationen und verließen die Brücke. Solok blickte ihnen nach. Er hatte sich entschieden. Er würde mit seinem Schiff untergehen.

„Kommen sie nicht mit uns?“ Fragte der Steuermann.

„Nein, Lieutenant. Ich werde zusammen mit dem Doktor versuchen, ihnen und den anderen Zeit zum entkommen, zu verschaffen.“ Antwortete Solok.

Das medizinische Notfallhologramm blickte den Captain der T'Kumbra ungläubig an.

Der Lieutenant richtete sich auf und hob die rechte Hand zum vulkanischen Gruß. „Leben sie lange und in Frieden Sir.“ Sagte er voller Respekt in der Stimme.

Der Captain erwiderte den Gruß. „Langes Leben und Erfolg!“
Sagte er.

Die beiden Männer blickten sich noch ein letztes Mal an, bevor auch der Lieutenant die Brücke verließ. Nun befanden sich auf der Brücke nur noch der Captain und das Medizinisch Holographische Notfallhologramm.

Der Captain drehte sich zum Doktor um. „Bitte besetzen sie die CON und programmieren sie einen Kollisionskurs.“ Sagte der Captain, während er entgegen aller Befehle einen Notruf in Richtung Deep Space Nine aussandte. Das Hologramm kam seinem Befehl nach und programmierte den gewünschten Kurs. Danach drehte es sich zum Kommandostand um.

„Alles bereit. Volle Impulskraft steht zur Verfügung.“ Sagte der Doktor pflichtbewusst.

Solok nickte und hoffte insgeheim, das sein Plan, den Rettungskapseln Zeit zu verschaffen von Erfolg gekrönt sein möge.

„Energie!“ Befahl er.

Der Doktor betätigte die entsprechende Taste und die T'Kumbra begann Fahrt aufzunehmen.

Die Cardassianer merkten schnell was der vulkanische Captain vorhatte. Sie feuerten aus allen Rohren auf das Schiff der Nebula-Klasse, um es zur Explosion zu bringen, noch bevor es sein Ziel erreichte.

Zu spät befahl der Gul des Schiffes ein Ausweichmanöver. Brennend kollidierte die T'Kumbra mit dem gewaltigen Schlachtschiff des Gegners. Zwei Titanen verkeilten sich ineinander für einen letzten tödlichen Kampf. Trümmerteile stoben zu allen Seiten der beiden Schiffe weg. Primär- und Sekundärexplosionen erfassten beide Schiffskörper und rissen sie förmlich auseinander. Als schließlich der Warpcore der T'Kumbra brach und beide Schiffe in einer Antimaterieexplosion vaporisierte, war der Kampf zu Gunsten Soloks entschieden.

In einem letzten Gedanken, bevor ihn Schwärze umfing, freute er sich, das seine Crew gerettet worden war.

Am darauffolgenden Tag wurden die Überlebenden der T'Kumbra von der *Defiant* und einiger klingonischer Schiffe gerettet. Auf dem Weg nach DS9 ließ sich Captain Benjamin Sisko vom Steuermann der T'Kumbra Bericht erstatten und musste sich eingestehen, dass er seinen langjährigen Rivalen vermissen würde. Er hätte ihm sagen müssen, dass er Solok immer respektiert und ihn stets sehr geschätzt hatte. Doch dafür war es jetzt leider zu spät.

Er bedankte sich bei dem Lieutenant für den Bericht und wollte gerade die Krankenstation verlassen, als ihn der Lieutenant noch einmal kurz aufhielt. „Sir, ich bin sicher, das er sie auch vermissen wird.“ Sagte der Lieutenant und sank wieder auf die Liege zurück. Julian Bashir machte sich anschließend daran, seine Wunden zu heilen.

Sisko nahm diese Vermutung zur Kenntnis und verließ nun endgültig die Krankenstation.

Solok war ein Held.

Er opferte sich und sein Schiff, um seine Besatzung zu retten. „Das Wohl der vielen ist wichtiger als das Wohl weniger.“ Dachte er sich und setzte seinen Weg zur Brücke fort.

Unter vollem Tarnmodus erreichte die *Defiant* schließlich Deep Space Nine. Die Sensordaten der T'Kumbra trugen dazu bei, dass die Sternenflotte den Werftkomplex schließlich zerstören konnte. Was dem Dominion einen weiteren Schlag versetzte.

Drei Monate später war der Krieg siegreich beendet. Dank der Opfer vieler Offiziere und Mannschaftsmitgliedern vom Format der T'Kumbra Besatzung.

...Ihr Opfer darf niemals in Vergessenheit geraten.

ENDE

strange people in a stranger cave

STAR TREK
STARFURY
ERBEN DER LEGENDE

SPECIAL



ONCE UPON A TEAM

WRITTEN AND PRODUCED BY RENE BARZ

Once upon a team

Nach einer verheerenden Bruchlandung, findet das Außenteam um Captain Shannyn Bartz an einem Berghang Zuflucht in einer kleinen Höhle. Auf die Rettung wartend, wird den Gestrandeten schon bald klar, dass sich ein großer Feind unter ihnen lauert: Langweile! Die während Kyrill entstandene und nicht ganz ernst gemeinte Kurzgeschichte „Once upon a Team“ ist im Star Trek: Starfury-Universum angesiedelt und spielt im 25. Jahrhundert.

Rene Barz

Rene Barz fand etwa im Jahr 2000 seinen Weg in die deutsche Fan-Fiction und überraschte mit einem enormen Output an Geschichten. Seine Fan Fiction-Serie „Star Trek: Starfury“ gehört mit knapp 60 Geschichten zu den längsten ihrer Art und wurde nach 5 Jahren planmäßig beendet, bietet also eine nicht nur durchgängige, sondern auch in abgeschlossene Handlung. Anschließend versuchte er sich an einem Mix aus Star Trek und Lost, genannt „Cast Away“ und ist kurz davor, sein drittes und letztes Projekt „Erben der Legende“ parallel dazu zu veröffentlichen. Wenn der Kommunikationselektroniker nicht gerade schreibt, oder Veröffentlichungstermine verstreichen lässt, beschäftigt er sich unter anderem auch mit der Bildbearbeitung. Weitere Infos über ihn und seine Projekte findet man unter:

www.starfury.de.vu

<http://damon1984.deviantart.com/>

„Wir müssen uns schon gewaltig anstrengen, um uns bei einem Landeanflug noch dümmer anzustellen.“ Raven öffnete den Schraubverschluss ihrer Feldflasche, trank einen Schluck Wasser und bot sie anschließend Captain Shannyn Bartz an, die direkt neben ihr stand. Shannyn betrachtete die graue Flasche kurz und lehnte dann dankend ab. Die beiden Frauen standen am Höhlenausgang und beobachteten den Sturm, der draußen wütete. Über die ganze Umgebung ging ein sintflutartiger Wolkenbruch nieder. Der Regen trommelte auf die Erde. Blitze zuckten und vereinzelt grollte Donner.

Irgendwo dort draußen, etwa zwei Kilometer von ihrer derzeitigen Position entfernt, lag der zerdrückte Klumpen Schrott, den sie bis vor kurzem noch als Raumfähre *Meroe* gekannt hatten. Sie waren vor etwa drei Stunden in diesem Tal aufgeschlagen. Hart aufgeschlagen! Wie durch ein Wunder hatte sich niemand der Shuttleinsassen verletzt. Ensign Calbi war auseinandergebrochen und lag nun als großer Geröllhaufen ordentlich auf dem Boden der Höhle verteilt, aber dieser Zustand war nichts ungewöhnliches für den Excalbianer – das strukturelle Integritätsfeld, das seine äußere Erscheinungsform aufrecht erhielt, hatte ständig Aussetzer. Ohne die Schiffsausrüstung konnten sie ihn hier nicht wieder zusammensetzen. Aber das war zum Glück schon alles.

Eine Windböe blies einen Schwall Regen in die Höhle hinein. Shannyn fröstelte. Der Wind war kühl. Sie seufzte und ging wieder tiefer in die Höhle zurück. „Ich schätze ich muss dir Fluglektionen erteilen, Adrian.“, sagte sie vorwurfsvoll. „Lektion eins: dein Schiff zu verlieren, ist *nicht* gut!“

Adrian Drake saß mit dem Gorn Ortilon und Scotty an einem knisternden Lagerfeuer und zuckte unschuldig mit den Achseln, als sich Shannyn neben ihn setzte. Drake hatte zwar in einem Augenblick der Verwirrung das Wort „Notlandung“ benutzt, aber es war ein Absturz gewesen. Ein Bilderbuchabsturz sogar. Shannyn hatte nach der siebten, oder achten Rolle aufgehört zu zählen, wie oft sich das Shuttle überschlug, aber sie hatte auch ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft gebraucht, sich irgendwo festzuhalten, da ihr Gurt gerissen war. Die Dinge standen momentan nicht allzu gut für das Außenteam. Aber

zumindest hatten sie Schutz in dieser Höhle gefunden. Hier konnten sie den Sturm abwarten und in der Nacht schlafen.

Die Stimmung war - wie üblich in dieser Besatzung - eine Mischung aus Ernüchterung und heiterem Sarkasmus. Drake legte Shannyn eine Hand auf die Schulter. „Kopf hoch, Spike. Wir sind schon aus schlimmeren Situationen mit heiler Haut rausgekommen. Das Mutterschiff wird uns in einigen Tagen finden. Bis dahin ... müssen wir uns nur ein wenig die Zeit vertreiben.“

„Ja, vermutlich.“

„Und wenn alle Stricke reißen, haben wir immer noch einen Trost.“

„So?“, fragte Shannyn. „Und welchen?“

Drake hob die Mundwinkel ein klein wenig nach oben. „Ich habe mindestens fünfmal Robinson Crusoe gelesen.“

Shannyn rollte die Augen, sagte aber nichts. Sie rieb ihren Nasenrücken und fragte sich ernsthaft, warum zur Hölle sie sich zu dieser Mission hatte überreden lassen. *Komm doch auch mit, Spike*, hatte Drake gesagt. *Wir erforschen den Nebel im Procyon-System - Ein kleiner Urlaub. Zur Abwechslung mal was ganz ruhiges. Wird bestimmt lustig.*

Idiot!

Sie schloss die Augen und für paar Momente kehrte Ruhe ein. Herrliche Ruhe. Da war nur das entfernte Donnern, der leise Regen und das Knacken der Äste im Feuer.

So herrlich ruhig und-

Katarina „Scotty“ Scott schlug den Schlafsack beiseite, richtete sich auf und verkündete im beabsichtigten Tonfall eines genervten Kindes: „Ich kann nicht schlafen!“

Oh, man. Shannyn seufzte.

„Commander Drake ... erzählen Sie eine Geschichte.“

„Guter Gott, bewahre uns.“, brummte Ortilon. Der Rest schien die Idee zu mögen.

„Eine solch haarsträubende Story wie die, mit dem orionischen Sklavenmädchen, bitte.“, fügte Scotty breit grinsend hinzu.

„Oh ja.“, sagte Shannyn sarkastisch. „Das war deine Sternstunde, Adrian.“

„Hey, *sie* hat *mich* geküsst!“

„Interessant. Nach meiner Erfahrung gehören dazu zwei Personen. Es sei denn, ich habe das mein Leben lang falsch gemacht.“

„Spike, bitte...“

„Ich hab gehört“, sagte Scotty. „dass die Nefari-Königin für die Unterzeichnung des Friedensvertrages letzten Monat etwas ganz spezielles von ihnen verlangte...“

Drake schauderte bei der Vorstellung. „Ehrlich, das *wollen* Sie gar nicht hören, Scotty.“

„Ach kommen Sie, Commander, ich erzähle ihnen auch alles!“

„Das ist nicht wahr.“

„Wann habe ich ihnen je *keine* Antwort gegeben?“

„Als ich fragte, wie oft Sie Geschlechtsverkehr mit Raven haben.“

„Das geht Sie auch nichts an.“

„Sehen Sie? Beweisaufnahme abgeschlossen.“

Scotty blinzelte unschuldig. „*Biiitte*.“

Calbis Kopf, der in der Ecke lag und verblüffende Ähnlichkeit mit einem Fels besaß, leuchtete rhythmisch auf, während er fragte: „Geht es in dieser Geschichte um nackte Frauen?“

„In Commander Drakes Geschichten geht es immer um nackte Frauen.“, brummte Ortilon.

„*Biiitte*.“, leuchtete nun auch Calbi. Und dann Scotty und Calbi zusammen: „*Biiitte*.“

Raven, die gerade vom Höhleneingang zurückgekehrt war, runzelte die Stirn. „Warum interessiert sich ein wandelnder Geröllhaufen für *so* etwas?“

„Ich bin Verhaltensforscher und imitiere lediglich die Handlungsweise männlicher Menschen.“

„Hmpf.“, machte Raven. „Was ist nur das besondere an nackten Frauen, das Männer – und jetzt auch noch Steine – zu geifernden Hirnlosen macht?“

„Der nackte Teil.“, sagte Scotty sofort.

Drake sah hilfesuchend zu Shannyn herüber. „Hilfst du mir, aus dieser Bredouille herauszukommen?“

„Und das sollte ich tun, weil...?“

Er lächelte charmant. „Du mich trotz allem noch immer liebst?“

Sie warf ihm einen jener Blicke zu, die Frauen ausschließlich für Männer reserviert hatten und ihm war klar, dass er damit verdammt war.

Shannyn neigte den Kopf: „Ich würde ja ehrlich gesagt auch gern hören, was du in meiner Abwesenheit mit der Nefari-Königin gemacht hast, Adrian. Ja, wirklich. Und die Ablenkung durch eine gut erzählte Geschichte – besonders in dieser Situation -, würde ich richtig genießen. Außerdem ... sind wir beide als Kommandooffiziere für das psychologische Wohlergehen unserer Leute verantwortlich, in einem solch...“, sie machte eine vage Geste und sah sich in der einigermaßen warmen, geräumigen und *trockenen* Höhle um. „... entsetzlichen Umstand.“

„Psychologisches Wohlergehen? *Die* hier?“ Ortilon schnaufte. „Ich kann nicht glauben, dass Sie so etwas sagen, ohne Lachen zu müssen.“

Shannyn ignorierte ihn. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und musterte Drake amüsiert. „Also?“

„Aber nur diese eine Geschichte und danach wird geschlafen.“

„Deal.“, sagte Scotty.

„Na fein.“, seufzte Drake. „Sex und Nefari. Ihr habt es so gewollt.“ Er lies die Finger knacken, was zwar keinen erkennbaren Sinn hatte, sich aber irgendwie gut anfühlte. Die anderen verstummten und warteten gebannt. Drake beugte sich zu ihnen vor und der Schalk glitzerte in seinen Augen. „Die Geschichte trägt den Titel *Eros ex machina...*“

Sehr zu ihrer Freude, hatte Adrian Drake während der Geschichte sogar seine Stimme den unterschiedlichen Charakteren entsprechend verstellt, wobei besonders die der Nefari-Königin auf Anklang gestoßen war. Seine Vorstellung erntete amüsierten Applaus. Lediglich Ortilon knotterte. „Nette Geschichte, Commander. Glaube kein Wort.“

Der Rest stimmte zu, begab sich langsam in die Schlafsäcke und es wurde still in der Höhle. Draußen grollte Donner. Nach einigen Minuten stand Shannyn von ihrem Schlafplatz, der zu nahe an der schnarchenden Scotty lag, wieder auf, und lehnte sich neben Drake an

die Höhlenwand. Sie flüsterte leise: „Du hast das doch erfunden, oder? Ich meine, sie hatte nicht drei...-“

Er bestätigte ihre Vermutung mit einer geringfügigen Neigung seines Kopfes.

„Wow.“, kommentierte Shannyn leise. „Was für eine blühende Phantasie. Du solltest für pubertierende Kinder schreiben.“

Drake lächelte geheimnisvoll. „*Ich denke, das habe ich gerade.*“

SEBASTIAN SCHWARZ
DIE STILLE



Die Stille

Nichts für schwache Nerven: „Die Stille“, aus der Ich-Perspektive geschrieben, lässt nicht nur den Protagonisten, sondern auch den Leser der Geschichte einen wahren Alptraum hautnah erleben. Was die Hilferufe in der Dunkelheit sollen, woher das Blut an den Wänden stammt, und was es mit der titelgebenden „Stille“ auf sich hat... da müsst ihr schon weiterlesen, um das zu erfahren. ;)

Sebastian Schwarz

Sebastian Schwarz ist ein wahres Multitalent. RPGs, Trek-Serien, 3D-Animationen, Spiele – es gibt nichts, woran er sich nicht versucht. Leider leidet er, wie die meisten Multitalente, an einer gewissen Rastlosigkeit, die ihn von einem Projekt zum anderen springen lassen, weshalb einige angefangene, aber nie vollendete Projekte auf sein Konto gehen. Dazu zählt die unvollendete Fan-Fiction Serie „Lost Future“ und der Animationsfilm „Silent Path.“ Auf der Haben Seite befinden sich dafür aber abgeschlossene Perlen wie „Terra Seco“, ein packender Sci-Fi Thriller über Krieg, Völkermord und einer Menschheit, die am Rande steht und nun auch noch ihre Menschlichkeit zu verlieren droht. Weitere Infos über Sebastian und seine Projekte findet ihr unter:

<http://www.world-of-sebbel.de/tl/>

<http://www.lulu.com/content/548672>

Stille. Diese ungewohnte Stille. Wann hab ich das letzte Mal solch eine Ruhe verspürt? Ich lachte leise, denn die Frage war absurd wie die Antwort die ich mir selber gab. Es ist kaum einen halben Tag her da hab ich sie erst gespürt. Und nun schon wieder. Scheiße. Darum haben sie mich auch alle so ungläubig angeschaut... weil ich nicht bei ihnen war.

Was sagte der Captain? Eine Schande für die Flotte? Langsam glaube ich tatsächlich das er mich meinte aber ich war ja nicht da. Wo ich denn dann war? Na in der Stille!

Ich weis nur noch wie mich mehrere Offiziere packten und in die Arrestzelle schmissen. Doch dann kam der liebe Onkel Doktor und durchschaute meine Blutbahnen und so wurde ich umgehend auf die Krankenstation gebracht. Ich erinnere mich gut an die hellen Lichter, die über mir umher flogen, als sie mich auf der Trage hierher brachten. Sie waren fast so beruhigend wie die Stille. Doch die Stille ist um weiten besser.

Wer ich bin? Das weis ich mittlerweile nicht mehr. Warum ich mit mir selber rede genauso wenig. Doch was ich weis ist, das ich mich langsam wieder von der Stille entferne. Verdammt. Das Rauschen der Krümmer, welches immer das gesamte Schiff durchflutet, wird nun langsam zum pochenden Schmerz. Ich brauch wieder meine Stille!

Ich hör genau wie der Doktor sein Padd ablegt. Ein ohrenbetäubender Schlag von Kunststoff auf noch härteren Kunststoff. Ich brauch unbedingt meine Stille wieder!

Langsam hör ich wie mein Blut mich durchflutet, an meinen Ohren entlang fließt und sich dann in meine Gehirnwindungen ergießt. Warum lieg ich hier? Ach ja, die Sache auf der Brücke. Nur weil ich Stille mitgebracht hatte und es mir vor allen zu mir nahm.

Dann liefen sie auf mich zu. Doch ich konnte sie nicht mehr hören. Denn Stille wirkt sofort.

Ein leichtes Grinsen umspielte meinem Mund, doch die Muskeln rebellierten mit Schmerz. Verdammt. Die ganze Zeit denke ich, das ich mehr Stille brauch und immer noch lieg ich tatenlos rum?

Ein ohrenbetäubendes Zischen ertönte. Es stieg ganz schnell an und wurde dann etwas leiser, bevor es vollkommen verstummte. Die

Tür. Sie hatte sich geöffnet. Dan trommelten schnelle Schritte und das ohrenbetäubende Zischen erklang von neuem.

Stille.

Ich erinnere mich an das sanfte, kribbelnde, Gefühl an meiner Halsschlagader als ich das letzte Mal die Stille bekam. Es breitete sich in sekundenschnelle über meinem ganzen Körper aus. Ein überwältigendes Gefühl. Wie der Klang einer.....

Klang.....

ich hörte nichts mehr, außer den recht langsamen Schlag meines Herzens und das strömen meines Blutes.

Der Doktor war weg.

Stille.

Ich brauchte es. Jetzt! Sofort! Verdammt ich muss etwas tun, gegen den Schmerz ankämpfen! Mein Bein lies ich mit einem zucken zum Leben erwachen und warf es vom Krankenbett. Und der restliche Körper folgte. Sie hatten mich in dieses eklige Lacken eingewickelt. Und mein Bein hat es mit runterzogen. Den Schmerz des Aufschlages spürte ich nicht doch der Aufschlag war so laut, das ich dachte mein Trommelfell platzte.

Nun öffnete ich langsam meine Augen. Obwohl die Krankenstation so gut wie unbeleuchtet war, erschien sie mir taghell. Ich lachte leise. Wenn der Dock meinen Sturz bis jetzt nicht gehört hatte, ist er wirklich weit entfernt. Das ist meine Chance! Ich versuchte mich aufzurichten doch meine Beine hatten irgendwie keine Lust mein gesamtes Körpergewicht zu tragen. So taten meine Ohren, durch den lauten Aufprall bedingt, erneut weh. Gut. Dann halt kriechend. Mit aller Kraft die meine verkümmerten Beine mir gaben stieß ich mich ab um vorwärts zu gelangen. Meine Arme waren wesentlich kräftiger, so konnte ich mich auch ein ganzes Stückchen ziehen. Hmm... Vielleicht sollte ich auf Händen laufen. Doch ich war fast da, so verwarf ich diesen Gedanken.

Da war es. Ein Schrank. Ungeschützt. Dort drin war es! Der Doktor nannte es Exhibolitan. Ein experimenteller Wirkstoff, der bei vielen exotischen Krankheiten wirken soll. Er war nur seit wenigen Jahren in der Flotte im Einsatz, doch ich kannte ihn schon länger. Da-

mals, als ich ihn das erste Mal spürte. Ihn, äh es.... Stille.... nein Die! Die Stille! So ist es richtig artikuliert.

Ich machte den Schrank auf. Der Doktor war so ein Narr. Er hat sie immer noch dort stehen. Wie oft hab ich sie ihn schon geklaut und er hat nichts bemerkt. Trottel. Ich nahm die Ampulle und das Hypo-spray, welches unten im Schrank lag. Mit einen sanften Klacken verschmolzen beide Komponenten zu einem Ganzen. Ein Cocktail der mir meine Stille wiederbringt!

Ich nahm es und setzte es an meiner Halsschlagader an. Wie oft hast du da schon gesessen mein guter Freund? Ich drückte ab und Millionen Teilchen wurden in meine Blutbahn geschossen. Ein sanftes Kribbeln erfasste mich und ich genoss es. Das Kribbeln wanderte.

Von meinem Hals in mein Gehirn. Die Wirkung setzte sofort ein. Es wurde still. Das Rauschen verstummte, mein Herz hörte auf zu schlagen und mein Blut blieb stehen. Ich genoss es. Diese unerklärliche Stille.

Meine Augen waren geschlossen als ich nach hinten auf den kalten Boden viel.

Nein! Was ist das für ein Lärm! Ich schreckte auf, etwas benommen aber ansonsten ganz klar. Meine Augen brannten und aller Schmerz war aus mir gekehrt. Ein sanfter, roter, Schein viel mir in die Augen. Er kam von der Lampe da über der Tür. Ich war soweit geistig klar um zu wissen was das bedeutete. Roter Alarm. Ich stand auf. Ohne Probleme. Langsam erinnerte ich mich, wie ich mir Stille einflöschte. Wie viel Zeit war vergangen? Was war passiert? Ich ging in der Krankenstation umher und sah neben einen kleinen Pult etwas liegen. Das Licht war gedämpft und nur das rote Leuchten verschaffte mir etwas Sicht.

Als ich mich zu den Gegenstand, der da lag, runter beugte bekam ich eine leichte Gänsehaut. Es war eine Taschenlampe der Föderation. Eine, die man sich um den Arm band. Das Problem in diesen Fall war, das der Arm noch dran war. War er echt? Oder ist das ein übler Scherz? Vor mir lag tatsächlich ein abgetrennter Arm mit einer Taschenlampe dran.

Ich betätigte meinen Kommunikator. „Krankenstation an Brücke, ich erbitte Statusbericht“, kam es mir fehlerfrei über die Lippen. Doch auf eine Antwort wartete ich vergebens.

Dann betätigte ich ihn erneut. „Krankenstation an Maschinenraum. Erbitte Statusbericht.“ Diesmal bekam ich eine Antwort, auch wenn ich mit ihr nichts anfangen konnte.

„Hilf mir.“, hallte es durch die Funkkanäle des Schiffes. Es war ein leicht verzogenes Geräusche und es klang wie ein junger Crewman. Wahrscheinlich weiblich.

„Hilf mir!“, wiederholte diese Stimme aus den tiefen des Maschinenraumes.

„Sagen sie mir was passiert ist, ich komm zu ihnen runter.“ Doch dann verstummte die Stimme.

Somit hatte ich schon mal ein Ziel. Der Maschinenraum. Irgendetwas war während meines Trips passiert. Und scheinbar war es nicht gerade appetitlich. Mit einem sanften Ruck versuchte ich die Taschenlampe vom Arm zu lösen, doch es gelang mir nicht. Ich zog fester dran, ohne Erfolg. Ich nahm den Arm auf und versuchte verzweifelt die Lampe zu lösen doch alles was ich erreichte war das brechen zweier Finger des Armes. Schließlich gab ich es auf. Vielleicht hatte ich ja Glück und das Schiff war einigermaßen beleuchtet. Doch als ich auf den Gang raus trat, verpuffte diese Hoffnung mit einem Schlag.

Nicht einmal die roten Alarmleuchten waren an. Ich starrte in absolute Finsternis. Kein Anzeichen von Licht war zu erkennen und was mich in diesen Moment besonders ängstigte war, das nicht einmal das rote Licht, welches von der Krankenstation nach draußen strahlen sollte, etwas erhellte. Es war einfach alles Schwarz. So überwand ich mich und nahm den Arm mit der Taschenlampe und schaltete die Lampe ein. Verzweifelt suchte ich nach den Wänden der Gänge doch ich konnte sie nicht finden. Ab der Tür war alles Schwarz.

Langsam tastete ich mich mit den Fuß nach vorne. Unter mir war fester Boden. So trat ich hinaus. In der einen Hand hielt ich den Arm mit der Taschenlampe, und die andere streckte ich nach vorne um etwas zu ertasten. Ich ging zwei Schritte aus der Tür hinaus als ich es wieder hörte.

„Hilf mir.“

Mein Kommunikator war aus, es konnte also nur über die Schiffsinterne Kommunikation kommen.

„Hilf mir.“, erklang es nun etwas schwacher. Ich drehte mich um, um wieder die Krankenstation zu betreten. Doch als ich mich umwand fand ich nur Schwärze. Ich drehte mich weiter. Überall Dunkelheit. Mit der Taschenlampe suchte ich meine Umgebung ab, doch ich fand nichts außer meiner Hand, die ich als Einzigstes im Schein der Taschenlampe erkennen konnte.

Die Krankenstation war weg. Einfach weg. Nun stand ich da inmitten einer unbegreifbaren Dunkelheit ohne Anzeichen wo ich sein könnte. Die Temperatur sank. Es mussten ungefähr 15 Grad Celsius gewesen sein. Zu kalt und doch zu warm um zu frieren.

Nun stand ich da. Mit einem abgetrennten Arm, an den eine Taschenlampe angebracht war, in der Hand. Doch dann erkannte ich etwas. Es war winzig und daher weit weg. Doch ich konnte es erkennen. Ein kleiner Fleck, der sich vom übrigen Schwarz abhob. Ich lief darauf zu und hoffte das der Boden unter mir fest bleiben würde. Der Punkt wurde größer und nahm die Kontur eines sitzenden Menschen an. Je näher ich ihm kam desto mehr erkannte ich.

Er trug die Uniform eines Sternenflottenoffiziers und er saß in einer Blutlache.

„Hey, sie da!“, rief ich und meine Stimme klang unerwartet dumpf und abgetrocknet. Ob es an mir lag oder an der Schwärze kann ich nicht sagen.

Doch er reagierte nicht und so rief ich noch einmal und lauter. Doch er reagierte wieder nicht. Der Weg zu ihm schien mir unendlich lang doch irgendwann war ich bei ihm. Er saß mit den Rücken zu mir gewandt, die Uniform blutverschmiert. Er atmete laut und hielt sich etwas an die Brust. Mit der linken Hand drückte er es fest an sich. Nun erkannte ich die Frisur und die Pins an seinen Kragen.

Es war Captain Baker.

„Captain, Sir. Alles okay mit ihnen?“

Nun schien er mich das erste Mal wahrgenommen zu haben denn er drehte sein Gesicht zu mir. Doch seine Augen starrten an mir vorbei in die ewige Leere. Sein Gesicht war ausgezerrt und bleich. Wie als wäre er schon fast Tod. Nun erkannte ich was er an seiner Brust hielt. Es war sein rechter Arm. Oder jedenfalls das was davon noch übrig geblieben war. Ein Stumpf ragte hervor, der noch immer leicht blutete. Das Blut auf den Boden hob sich erschreckend leuchtend vom schwarzen Grund ab.

Mit einem Mal lies ich den Arm in meiner Hand los. Die Uniform passte. Ich hielt den Arm des Captain in der Hand!

Doch den schien das wenig zu kümmern, denn er drehte seinen Kopf wieder nach vorne und starrte weiter in die Leere.

„Captain, was ist geschehen?“, fragte ich und stellte mich vor ihn. Ohne seinen Blick abzuwenden sagte er: „Stille..... ewige Stille.“
Stille.

Ja ein wenig Stille hätte ich jetzt gut gebrauchen können. Aber ich glaubte kaum das der Captain das meinte. Oder doch? Denn mit einem Mal lies er seinen Stumpf los und holte aus seinem Gurt ein Hypospray. Mit einer schnellen Handbewegung war sie auch schon an sein Hals und er flößte sich den Inhalt ein. Es sah verdammt nach Stille aus.

Er legte seinen Kopf nach hinten und schien zu genießen wie das Mittel seine Blutbahn durchfloss. Es musste Stille sein.

Dann sprang er vollkommen unerwartet auf, schnappte seinen Arm, den ich fallen gelassen hatte, und rannte so schnell er konnte.

Ich setzte mich auch in Bewegung.

„Sir! Wo rennen sie hin?!“.

Doch er rannte so schnell, das er schon fast außer Hörweite war. Was war das hier? Wo ist „hier“?

Plötzlich war ich wieder allein. Vollkommen allein. Was hatte der Captain mit ewiger Stille gemeint?

Und wieso ist er weggerannt? Und wo zur Hölle ist das Schiff? Wie als direkte Antwort hörte ich plötzlich das Zischen einer Tür. Ich wand mich um fand die Tür, der dieses Geräusch verursacht hatte. Hinter den Türrahmen war ein hell erleuchteter Gang.

Ungläubig lief ich langsam darauf zu. Der Geruch von frischem Teppich und Kunststoff, der immer die Gänge durchflutete wehte mir entgegen. Es war ein recht angenehmer Geruch und nach den Minuten in dieser Schwärze viel er mir besonders auf.

Ich trat hinaus.

Ja, ich befand mich auf Deck 4, den etwas weiter befand sich die Krankenstation. Ich war neugierig und lief zu ihr hin. Die Türen glitten zur Seite und mir eröffnete sich eine vollkommen normale Krankenstation. Sie war hell erleuchtet, die Krankenbetten fein mit Lacken abgedeckt, die Instrumente leise vor sich hin summend.

„Doktor?“, rief ich und erwartete ehrlich gesagt keine Antwort. Und meine Erwartung wurde bestätigt. Ich lief zu der Stelle wo ich den Arm des Captains gefunden hatte.

Der Boden war sauber, kein Anzeichen von Blut.

Ich bin ja normalerweise ein recht geduldiger Mensch und schau mir die Dinge aus mehreren Blickwinkeln an, doch langsam kam ich zu der Erkenntnis das ich keine Ahnung hatte was hier vorging. Vielleicht eine Art Zeitloch? Jetzt befind ich mich in der Vergangenheit und der Arm des Captains wird erst in der Zukunft abgetrennt. Aber wenn dem so war, wo war die Crew?

Ich betätigte wieder mein Kommunikator. „Krankenstation an das gesamte Schiff. Ist da jemand?“

Keine Antwort. Was hatte ich auch anderes erwartet.

„Hilf mir!“.

Ich zuckte zusammen als ich die Stimme genau hinter mir vernahm. Nur knapp einen Meter entfernt wurde sie ausgesprochen, so klar und laut vernahm ich sie. Doch als ich mich erschrocken umwand fand ich nur den leeren Boden. Ich atmete aus und drehte mich wieder zum Pult um.

Und am Boden war eine Blutlache.

Ich schüttelte meinen Kopf. Dort wo der Arm gelegen hatte war nun das Blut des Captains. Und es war nicht einfach schnell hängig geworden, denn es war schon im Boden eingetrocknet. Verdammt. Bin ich etwa immer noch auf Stille? Was wird hier gespielt!

Ich verließ die Krankenstation mit schnellen Schritten. Der Maschinenraum. Ich musste in den Maschinenraum. Das war doch mein eigentliches Ziel!

Diese leeren Gänge drückten auf mich ein. Dieses Gefühl, allein zu sein schürte eine gewisse Furcht in mir und ich redete mir ein das diese Stimme zu einen Überlebenden gehörte. Vielleicht ein Telepath, das würde erklären warum ich ihn so nah gehört hatte. Gedankenübertragung.

Doch mir waren keine Telepathen in der Crew bekannt.

Dann sah ich ihn. Ein junger Crewman, fast noch ein Kind. Männlich. Ganz am Ende des Ganges in den ich gerade eingebogen war.

„Hey!“, rief ich zu ihm und er rührte sich nicht. Er kam, aus der Entfernung betrachtet, mir verdammt bekannt vor. Doch ich wusste nicht woher. Als ich begann auf ihn zu zulaufen bog er nach rechts in ein Turbolift ab.

Ich rannte zu ihm, doch als ich in die Kabine sah, war diese leer. Auch die Decke und der Boden der Kabine waren geschlossen. Wo war er hin. Dann hörte ich leise, schon fast flüsternd „Hilf mir.“

„Dann lass mich doch dir helfen, verdammt!“, schrie ich und trat gegen die Innenwand der Turboliftkabine.

Ich konnte nicht mehr. Was war passiert. Ich hatte keine Antworten und so viele Fragen.

„Hilf mir.“, erklang es von neuen und ich lehnte mich an die Kabinenwand und sank zu Boden. So dasitzend hielt ich mir die Hände am Kopf. Was soll ich tun? Was soll ich nur tun?

Und dann schloss sich die Tür und der Turbolift setzte sich in Bewegung.

Ich stand auf.

Wo fuhr ich hin?

Dann sah ich auf die Anzeigen. Maschinenraum. Mein Ziel. Ja, da wollte ich hin. Genau. Ich riss mich zusammen. Was würde mich dort unten erwarten? Ich hoffte es waren Antworten. Dann sah ich wieder auf die Anzeigen des Turboliftes. Deck 12 wurde gerade passiert. Der Maschinenraum befand sich auf Deck 16. Ich war gleich da. Die Anzeige zeigte nun Deck 14 an. Jede Sekunde musste sich diese Tür öffnen.

Deck 16. Doch die Tür öffnete sich. Der Lift blieb weiter in Bewegung.

Deck 20. Ich war jetzt fast am Shuttlehangar. Dann Deck 22. Das letzte Deck des Schiffes. So formte sich plötzlich ein fragender Ausdruck in mein Gesicht, als der Turbolift auf Deck 23 stehen blieb. Deck 23.

„Dieses scheiß Schiff hat nur 22 Decks! Dreckslift!“ Ich trat voller Wut über meine Situation gegen die Türe, die sich daraufhin öffnete.

Instinktiv hielt ich den Griff an der Innenseite des Liftes fest, als ich hinaus starrte. Vor mir erstreckte sich die Hülle des Schiffes und dahinter die endlose Weite des Weltraums. Ich erwartete hinaus gesaugt zu werden und das mein innerer Körperdruck mich zerfetzten

würde. Doch nichts geschah. Ich atmete zur Sicherheit einmal tief ein und spürte wie sich meine Lungen mit Luft füllten. Wie war das möglich?

Auch das Gefühl der Schwerelosigkeit blieb aus. Ein Kraftfeld an der Turbolifttür? Ich fast hinaus. Keine Veränderung. Ein paar Minuten lang überlegte ich hinaus zu gehen. Es war Wahnsinn. Doch nach der letzten viertel Stunde war so ziemlich alles Wahnsinnig.

Dann sah ich ihn wieder. Ganz am anderen Ende des Untertassensegmentes, an dessen Rand der Turbolift stand. Er spazierte gemütlich über die Hülle, ohne Schutzanzug und sonstiges.

Und er sang.

Ein Kinderlied. Ich kannte es zu gut, denn ich hatte es als Kind selbst oft gesungen. Es ging um die Ruhe des Weltraums. Um seine unendlichen Weiten. Um seine Stille. Nun faste ich entgültig Mut und trat hinaus. Zuerst mit den rechten Fuß und dann mit den linken.

Ich schloss kurz die Augen und dann lief ich los. Genau auf den kleinen Jungen zu, der dort fröhlich umhertanzte. Während meines Marsches schaute ich nach oben in die endlosen Weiten, doch ich wurde von einer Sonne geblendet, die scheinbar nicht all zu weit entfernt war.

Als ich ungefähr die Hälfte des Weges hinter mir gelassen hatte schien der Junge mich zu bemerken, denn er blieb stehen und sah in meine Richtung. Und ich sah zu ihm.

Dann stand er plötzlich vor mir. Ich begriff es zuerst gar nicht und rannte ihn beinahe um. Als ich zum stehen kam waren wir nur noch einen halben Meter voneinander entfernt. Instinktiv musterten wir uns gegenseitig.

Diese Gesicht. Ich kenn es so gut und mit einem Mal viel es mir ein. Diese Augen. Diese blauen, großen Augen und die Haare. Dieses kräftige Haar. Der Junge vor mir war..... Ich.

Ich stand vor meinem jüngeren Ich. Mit fragenden Augen sah ich ihn an, doch seine Augen waren irgendwie leer, emotionslos. Unbeholfen.

Dann öffnete sich sein Mund. „Hilf mir.“

Ich schüttelte ungläubig den Kopf. „Wobei soll ich dir helfen?“

„Hilf mir.“, wiederholte er und holte ein Hypospray hervor. Ich erkannte den Inhalt ganz genau. Stille. Ich wollte ihn davon abhalten,

doch es war zu spät. Er hatte es an sein Hals angesetzt und nahm es zu sich.

Dann sagte er noch mal „Hilf mir.“

Ich sah ihn nur ungläubig an. „Was bist du?“.

Er starrte weiter durch seine emotionslosen Augen. Dann stieß er mich, vollkommen unerwartet, mit beiden Händen um. Doch statt auf den Rücken zu landen schwebte ich.... Und ich entfernte mich von der Hülle.

Scheiße.

Dies war der erste Gedanke der mir durch den Kopf wanderte als ich begriff das ich nicht dagegen ankommen konnte. Jetzt füllte schon das ganze Schiff mein Sichtfeld aus und ich entfernte mich in zunehmender Geschwindigkeit. Dort unten sah ich immer noch mein jüngeres Ich und jetzt schaute es zu mir auf und winkte, mit einen unverschämten Grinsen auf den Lippen. Ich zeigte ihm nur mein Mittelfinger.

Als ich mein Arm wieder senkte fühlte ich ein warmes Kribbeln an meinem Rücken. Ich drehte mich um und sah direkt in die Sonne. Es war, wie als würde ich auf einen unendlich großen Lavasee zustürzen. Schnell gewöhnten sich meine Augen an das Licht, obwohl ich eigentlich erblinden müsste. Dann wurde das Licht der Sonne immer Schwächer, je näher ich auf sie zustürzte. Das warme Kribbeln wurde heftiger, doch es war irgendwie angenehm. Das Gefühl breitete sich auf meinen ganzen Körper aus und durchfloss meine Sinne. Es war alles so vertraut und ruhig. Fast so wie Stille, doch irgendwie... angenehmer. Das gelbliche Licht wurde heller, bis es ein klares Weiß erreichte. Und die Strahlen schwächten sich ab. Die Sonne wurde kleiner, feiner. Plötzlich war vor mir nur ein weißer Punkt, auf den ich zustürzte. Dann lief ich. Und irgendwie fand ich auch Boden unter den Füßen.

Ein überwältigende Freude breitete sich in mein Körper aus und ich wusste sie würde steigen, wenn ich das weiße Licht erreiche. Dieses leichte Gefühl, ich wollte es nicht verlieren. Ein Ton, auf einer scheinbar sehr hohen Frequenz war zu hören. Er wurde lauter je näher ich den Licht kam. Doch meine Freude auf das Gefühl war größer als der Schmerz in meinen Ohren. Dann erreichte der Ton eine Frequenz, die ich nicht mehr hören konnte.

Ich hatte das Licht fast erreicht. Nur noch wenige Meter trennten mich von ihm. Ich setzte all meine Kräfte ein und eine unbeschreibliche Woge von Gefühlen durchströmte mich, als ich den Ereignishorizont durchschritt. Ich trat in das weiße Licht.

Der Doktor beugte sich über meinem Körper. Als ob er noch was daran ändern könnte. Trottel. Neben ihm stand der Captain. In seiner Miene war eine Mischung aus Hass, Wut und Mitleid zu sehen.

„Ist es dass für was ich es halte?“, fragte er. Der Doktor nickte leicht zögernd.

„Er ist scheinbar irgendwie zum Schrank gekommen und hat es sich verabreicht. Er ist an der Überdosis gestorben.“

Der Doktor sah verzweifelt aus. Immerhin hatte der Trottel es ja im Schrank gelassen.

„Es ist nicht ihre Schuld, Doc. Eigentlich wäre er gar nicht im Stande gewesen den Schrank zu erreichen. Der Doktor nickte nur und stand auf. „Ich werde einen Bericht an den Ärztecoup der Flotte schreiben, in dem ich empfehle dieses Mittel aus den Schiffssortimenten zu nehmen.“

Der Captain machte eine einverständene Geste. „Sie haben meine Unterstützung.“

„Danke Captain.“

Dann kam eine Schwester und zusammen mit dem Doktor hoben sie meinem Leichnam auf eine Trage. Na toll. Ich freu mich schon auf die Kältekammer.

Schlusswort

Es ist vollbracht. Nach langer Phase des Schreibens und ausführlicher Bewertung, und der daraus folgenden Diskussionen, ist der erste Fanfictioncontest der German Fanfiction Authors zu Ende gegangen. Es war ein spontanes Projekt welches, wie ich finde, in seinen Anlauf recht erfolgreich war. Fast jeder namhafte Autor der deutschen Fanfiction-Szene hat teilgenommen und jeder hat ein einzigartiges Meisterwerk geschaffen. In diesen Contest vereinigten sich die Stilrichtungen und Gedanken unterschiedlichster Schriftkünstler. Jeder Beitrag ist für sich genommen ein Sieger, denn wer hier teilgenommen hat, gehört zu den Besten.

Ich persönlich Hoffe das wir weiterhin diesen Contest aufrecht erhalten und weiter Werke erschaffen, die inspirieren und leiten

- Sebastian Schwarz

Schon erstaunlich, welch mannigfaltiges Werk zustande kommt, wenn ein paar der führenden Köpfe der deutschen FF etwas gemeinsames schaffen. In unserem ersten Kurzgeschichtenband dürfte für jeden etwas dabei sein; Action, Gefühl und bizarrer Horror wechseln sich gekonnt mit Witzigen, tragischen und manchmal auch hintergründigen Geschichten ab. Ich hoffe ihr hattet nur halb so viel Spaß beim Lesen, wie wir ihn beim Schreiben hatten. Sofern euch gefällt, was wir geschrieben haben, oder wenn ihr sogar Verbesserungsvorschläge, oder Wünsche habt, dann lasst es uns wissen. Schaut bei uns im Forum vorbei, seht euch unsere Werke an, oder sagt einfach Hallo. Wir freuen uns über jede Rückmeldung. Bis dahin verbleiben wir mit einem: ‚bis demnächst‘. Aber Moment, einen haben wir noch....

- Rene Barz

STAR TREK - PAMIR

- Lost Stories -



Thirty six hours for the Fox

Thirty six hours for the Fox – Teil 1

Mit „Thirty six hours for the Fox“ liefert Ralf aka Trekman ein ganz besonderes Schmankerl: Eine Fortsetzungsgeschichte höchster Güte. Angesiedelt im TOS-Universum, bekommt man alles, was das Trekker-Herz höher schlagen lässt: Ein neues Schiff, nebst neuer Crew, eine frische Bedrohung, Kirk und Klingonen.

Ralf M. Moryson

Trekman Ralf kann getrost als das Urgestein der deutschen Fanfiction bezeichnet werden. Seit seiner frühesten Jugend ein begeisterter Star Trek Fan, begann er, nach der gesammelten Erfahrung einiger Kurzgeschichten, die Entwicklung seiner eigenen Serie „Star Trek: Pamir“, die sich mit den Wirren des Dominion-Krieges beschäftigt, ohne die Werte zu vernachlässigen, die Star Trek ausmachen, bereits vor über 15 Jahren. Im Jahr 2006 veröffentlichte er dann schließlich den ersten Pamir-Roman und ist seither ein nicht mehr wegzudenkender Teil der deutschen FF. Seine Seite findet ihr unter diesem Link:

<http://www.startrek-pamir.homepage.t-online.de>

Prolog

Die lange Nacht war vorüber. Endlich wurde die ewige Dunkelheit wieder von den Sternen durchbrochen. Wie lange hatte es sich nach diesen Begleitern gesehnt. Vieles hatte sich verändert, seit dem letzten Mal.

„Es herrschte mehr Bewegung in dieser Galaxis, als bei meinem letzten Übergang!“, dachte das Wesen. Aus seiner Sicht war es selbstverständlich sich selbst als Lebensform anzusehen. Aber die Anderen würden ihn wohl als ein 'Es' bezeichnen. Seit dem es die seltsame Barriere am Rande der Galaxie durchquert hatte, streckte er seine Fühler in alle ihre Regionen. Und es erfreute sich an dem Leben, das hier so freudig blühte. Sie wirkten wie kleine Insekten in einem Park. Viele fremde Lebensformen wohnten nun wieder hier. Mit ihren Maschinen durchkämmten sie diese spiralförmige Galaxis. Einige von ihnen bewegten sich schneller, als Andere. Besonders interessant war die Tatsache, dass die Tore der Alten wieder in Betrieb waren. Waren sie zurückgekehrt? Warum wusste es nichts davon? Die Sache schien immer merkwürdiger. Wäre es ihm erlaubt, dann hätte er längst eine dieser Welten besucht, um sie zu studieren. Aber das hatten die Ältesten untersagt. Dennoch musste diese Tatsache an die Ältesten weitergereicht werden.

Das Objekt, dessen Größe ein Mensch wohl als gigantisch postuliert hätte, bewegte sich langsam um die eigene Achse. Solange bis eine unscheinbare Ausbuchtung an seiner schlanken, fast zierlichen Flanke in eine bestimmte Richtung gedreht hatte. Dann dehnte sich diese Ausbuchtung aus und gab etwas frei, das wie ein umgestürztes Teesieb aussah.

Es flammte ein kurzer Lichtblitz auf, dann zog sich die Ausdehnung wieder zusammen. Auch die Ältesten würden sich über diese Entwicklung freuen. Nach der langen Reise war es eine freudige und wohltuende Überraschung. Nichts konnte es so anregen, wie das Leben selbst. Dennoch galt es einen Auftrag der Ältesten zu erfüllen, die Alten und die Jungen sollten erfahren, dass die Zeit der Konsolidierung gekommen war. Genau wie in den Äonen zuvor, musste darüber beratschlagt werden, in welche Richtung sich das Leben hier entwi-

ckeln sollte. Welche der Lebensformen in ferner Zukunft zu den Jungen aufsteigen würde, welche die Baumeister der Barriere waren, und welche es trotz aller Anstrengungen nicht schaffen würden. Hätte es ein moralisches Gewissen, so hätte es diesen Auftrag infrage gestellt. Aber so blieb ihm nur die Erfahrung, dass nach jedem Zyklus der Erneuerung sich das Leben wieder erholte.

Plötzlich traf ihn etwas. Ein wellenförmiger Strahl tastete nach einem seiner langen Ausläufer. Das Wesen lenkte seine Konzentration nun an den Ursprung des Strahls. Es erfasste eine künstliche Konstruktion, die fast ebenso groß war wie es selbst. Normalerweise hatte es den Auftrag direkte Angriffe abzuwehren, jedoch war dieser Strahl nicht mehr wie ein leichtes Kitzeln. Neugierig betrachtete es sich das Objekt genauer.

Es war lang und von elliptischer Form. An seinen Seiten besaß es so etwas wie zwei eine kegelstumpfförmige Ausbuchtung, die wie ein Hut wirkte. Am entgegengesetzten Ende fand es lange Stacheln, die unterschiedliche Dicken und Längen besaßen. Entlang seines Zentralkörpers befanden sich kleinere Objekte, einige besaßen zylindrische Auswüchse, die in einer Art Diskus endeten. Andere, viel Kleinere, waren gedrungen und von kompakter Bauform. Die elfenbeinfarbenen Objekte betraten das wesentlich größere Objekt und kamen aus ihm heraus.

Es waren wohl nicht immer dieselben, denn sie traten an anderen Öffnungen wieder heraus. Dieses Objekt war faszinierend. Es wirkte wie eine Mutter, die ihre Kinder in seinem Leib beschützte. Instinktiv zog die Neugier nun das Wesen dorthin, aber es durfte diesem Trieb nicht nachgeben. Nein, es hatte sein Lied zu singen, so wie immer und es würde so wie in den vergangenen Äonen auf die Antwort der Alten warten. Das Wesen drehte nun seine Front, mit seinen vielen langen Auswüchsen in eine bestimmte Richtung und begann sein Lied.

*

„Touché! Sieg für Doktor Wang.“, erklärte der Schiedsrichter gegenüber der grölenden Menge, „Die Kontrahenten geben bitte ihre Florette den Funktionsunteroffizieren zur Prüfung und verlassen die Planche!“

Commander Jack Harper, seines Zeichens Erster Offizier des Raumschiffes Fox grüßte seinen Gegner mit der üblichen Bewegung und übergab dann seine Waffe dem Techniker, der bereits zu seiner Linken wartete. Er nahm die Fechtmaske ab und wischte sich den Schweiß aus der Stirn. Frustriert verließ er die Planche und setzte er sich auf die Bank in der Nähe. Von dort aus hatte er freie Sicht auf den kommenden Wettkampf, zwischen dem Sicherheitschef und dem einem seiner Mitarbeiter auf der zweiten Planche.

Die kleine ovale Turnhalle war so voll, wie es gerade zulässig war. Auf der einen Seite der Halle waren kleine treppenförmige Ränge aufgebaut, für Zuschauer und Betreuer. In der Mitte des Raumes befanden sich zwei, zehn Meter langen Fechtbahnen. Jeweils zwei Gefechte wurden bei dem Turnier, bei dem jeder Dienstgrad gegen jeden antreten konnte gleichzeitig ausgefochten. Ausnahme waren die Kämpfe um Platz 3, den Harper gerade verloren hatte und den Finalkampf, der noch ausstand. Jack Harper suchte in seiner Sporttasche nach einem Handtuch und genoss nach einem tiefen Zug aus seiner Trinkflasche.

„Seien sie nicht vergrämt, über das verlorene Gefecht. Sie haben hervorragend gekämpft.“, sagte plötzlich eine Stimme zu ihm.

Harper blickte nach oben und schaute in das Gesicht seines Captain. Die im ersten Augenblick gestreng wirkende Frau hatte kurz geschnittenes, blondes Haar, das auf der linken Seite mit einer Spange in Form des Schiffssymbols verziert war. Captain Areel Shaw schaute ihren Ersten Offizier mitfühlend an. Für Harper, der seine Gefühle niemals jemandem anvertrauen würde, war der Blick wie ein wärmender Sonnenstrahl, der seine Seele berührte. Seine Gefühle waren dennoch rein freundschaftlicher Natur. Areel Shaw war ein Freund, so wie Harper nie zuvor jemanden als Freund hatte bezeichnen können.

Als Harper vor mehr als acht Jahren zur Fox versetzt wurde, galt sie als hervorragender Führungsoffizier. Zu dem damaligen Zeitpunkt sah er seine Versetzung als eine Zurückstellung an. Zuvor hatte er auf einem Schiff der Constitution-Klasse als zweiter Offizier gedient. Seine Bewerbung zum ersten Offizier hatte natürlich eine andere Intension. Die Fox war ein Scoutschiff, das auf den Konstruktionsprinzipien der Antares-Klasse erbaut worden war. Das Schiff erreichte mit viel Zureden des Chefindenieurs etwas mehr als Warp 6 für den permanen-

ten Dauerflug. In Ausnahmesituationen konnte es auf Warp 8 beschleunigen.

Man lief nur dabei Gefahr, dass sich das Schiff selbst vaporisieren würde. Wenn es dann beschleunigte, so konnte man es am ganzen Leib spüren. Der Boden und die Wände vibrierten und durch das ganze Schiff dröhnten die Injektorgeräusche. Wenn man die Fox mit anderen Schiffen verglich, waren Platzangebot und die Einsatzvielseitigkeit maßgeblich eingeschränkt. Dennoch hatte das Schiff seine Aufgabe. Schon oft bekam die Fox einen Auftrag, der eigentlich mehr in den Aufgabenbereich eines leichten Kreuzers fiel. Besonders in den letzten beiden Jahren wurde das Schiff immer häufiger an der romulanischen oder klingonischen neutralen Zone eingesetzt, um Aufklärung zu betreiben.

Die Besatzung war mit fünfundfünfzig Männern und Frauen für ihre Verhältnisse groß, dennoch überschaubar. Sie bestand hauptsächlich aus Spezialisten, die das Handwerk eines Aufklärers perfekt beherrschten. Die Mannschaft war trotz alledem, so fand Harper zumindest, eine kleine eingeschworene Familie, die sich mit den Besatzungen der größeren Tiefenraumforschungsschiffe messen konnte.

Auch wenn die Fox ein altes und kleines Schiff der Antares-Klasse war, so war die Fox an mehr Tiefenraummissionen beteiligt, als sonst ein Schiff dieser Klasse. Die Antares-Klasse wurde bei ihrer Konzeption als schneller Raumtransporter entwickelt. Da sich die Nützlichkeit der kleinen und wendigen Schiffe sehr schnell erwies, wurde eine Kleinserie aufgelegt, die in der Flotte seit Jahrzehnten Scoutschiffe und Patrouillenkreuzer stellte.

Auch wenn es auch in keinem offiziellen Logbuch erwähnt werden durfte, so war die Fox mehr als einmal über fremde Grenzen geflogen, um ein strategisches Ziel oder eine technische Einrichtung zu observieren. Ihre Ähnlichkeit mit den Frachtern der Handelsflotte hatte ihr mehr als einmal bei diesem Umstand geholfen. Als aufstrebender Offizier hatte Harper sich natürlich immer einen Posten auf einem der viel größeren Schiffe der Constitution-Klasse- oder Miranda-Klasse erhofft.

Auf einem Scoutschiff der Antares-Klasse zu dienen, wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Aber seine Meinung änderte sich bald, als er erkannte, dass es nicht auf die Größe eines Schiffes oder der Besatzung ankam, die einem unterstellt war. Respekt kam nicht von Größe,

sondern von Handlungen und Taten. Inzwischen mochte Harper dieses alte Schiff, und konnte sich kaum vorstellen, auf einem Anderen glücklicher zu sein.

Captain Shaw besaß die Gabe die Menschen, mit denen sie arbeitete so zu motivieren, dass sie zu allen Gegebenheiten die höchste Effizienz abrufen konnte. Sie schaffte es mit ihrem Charme und ihrem Humor, selbst die trostloseste diplomatische Mission in ein Abenteuer zu verwandeln. Sie besaß die richtige Nase, wie es sein Vater ausgedrückt hätte, für ihre Untergebenen. Zudem kam, dass unter diesem harmlosen und trotz des fortgeschrittenen Alters immer noch attraktiven Äußeren eine Kämpfernatur lebte.

Seit dem Taro-Zwischenfall, als sich die Fox gegen zwei klingonische Schlachtkreuzer durchsetzte, hatten das Schiff, seine Besatzung und vor allem seine Kommandantin den Ruf eines unbeugsamen Kämpfers bei Freund und Feind. Dennoch hatte er heute Morgen eine Nachricht vom Oberkommando erhalten, die ihm eine schwere Entscheidung auferlegte.

Harper stand sofort auf und antwortete: „Danke Captain! Aber es ist nicht das Ausscheiden, sondern nur das wie. Ich habe die letzte Attacke kommen sehen, aber viel zu spät reagiert! – Ich habe im Moment zu viel im Kopf!“

Die Frau lächelte mitfühlend. „Sie sind schon immer ein sehr ehrgeiziger Offizier gewesen, Commander. Das zahlt sich nun aus. Ich dachte immer, das würde mich einmal meinen Job kosten!“, sie schaute ihn mit ihren klaren blauen Augen an. Für Harper war es als würde sie in diesem Moment in seine Seele blicken.

„Wenn Sie darüber reden wollen, dann steht ihnen meine Tür offen.“

„Danke, Captain!“

Areel reichte ihrem Ersten Offizier die obligatorische Teilnahmeurkunde und gab ihm einen tröstenden Klaps auf die Schulter.

„Kopf hoch, Commander. Im nächsten Jahr findet die nächste Meisterschaft statt und ich bin sicher da könnten sie noch erfolgreicher sein! Der vierte Platz ist doch schon etwas! Außerdem haben sie gegen unseren Doktor verloren. Er hat bei den letzten Olympischen Spielen die Silbermedaille im Florett gewonnen!“

Angesichts des gerade zu Ende gegangenen 2. Kampfes trat die Kommandantin der U.S.S. Fox den Rückzug an. Harper nahm seine

Tasche, meldete sich bei dem Funktionspersonal ab und eilte in sein Quartier.

Unter der Dusche, entspannten seine strapazierten Muskeln und seine Stimmung besserte sich. Schließlich musste er sich eingestehen, dass er viel Glück hatte, sich gegen Doktor Wang so lange zu behaupten. Der Asiate hatte einen feinen Fechtstiel und das Gespür für die Situation. Schon oft hatte er gegen den Arzt gefochten und war mehr als einmal sang- und klanglos untergegangen. Nach der Dusche eilte er in den Schlafräum und begann sich anzukleiden. Fast wäre ihm entgangen, dass die Captain gerade über die Kommunikationsanlage ausgerufen wurde.

Es dauerte eine Weile bis Harper seine neue Uniform übergestreift und etwas gegessen hatte. Schließlich setzte er sich an seinen Schreibtisch, der inzwischen mit den Personalberichten überfüllt war. Alles Arbeiten die er im Zuge der Trainingseinheiten und des Turniers vernachlässigt hatte. Beförderungen, Belobigungen und auch einen Versetzungsantrag. Das Leben eines Ersten Offiziers bestand nicht nur darin, die Befehle des Captain umzusetzen, sondern auch ihm in Personalangelegenheiten zu unterstützen. Der Personaloffizier hatte die Vorgänge formal vorbereitet. Doch Harper hatte nun die Aufgabe die einzelnen Fälle zu prüfen und die, die er für sachlich richtig erhielt, würde er dem Captain zur Unterschrift vorlegen. Die anderen würde er mit dem entsprechenden Abteilungsleiter beraten, sie ablehnen oder im Einzelfall erneut prüfen. Plötzlich hörte Harper den Pfiff der internen Kommunikationsanlage. Er blickte neugierig zur Borduhr, die über seinem Schreibtisch hing, und stellte fest, dass er fast zwei Stunden intensiv gearbeitet hatte.

„Brücke an Commander Harper!“, sagte die Stimme des Kommunikationsoffiziers.

„Harper hier!“

„Commander, Captain Shaw bittet die Führungsoffiziere in den Besprechungsraum. Es ist dringend!“

Noch bevor Harper eine Antwort geben konnte, spürte er wie der Boden zu vibrieren begann. Das Schiff nahm Geschwindigkeit auf.

„Ich komme sofort!“, antwortete Harper und legte den letzten Personalbericht zur Seite, der sein Bild trug.

Zero ...

„Das Oberkommando hat eine Dringlichkeitsbotschaft an alle operierenden Einheiten in den Sektoren 20 bis 23 gesandt, mit der Aufforderung sich bei den Koordinaten 243 zu 121 zu 81 im Sektor 22 zu sammeln. Es geht um eine Mission der höchsten Sicherheitsstufe!“

Captain Areel Shaw und deutete auf die Sternenkarte, die hinter ihr auf einem großen Monitor zu sehen war. Der Besprechungsraum war der Größte von drei Besprechungsräumen, die das Schiff hatte. Er lag auf Deck zwei genau unterhalb der Brücke entlang der Zentralachse des lang gezogenen deltaförmigen Rumpfes.

Harper war der letzte der Führungsoffiziere, der eintraf. Wie üblich setzte er sich dem Platz des Captain zur Linken. Ihm gegenüber saß der leitende Sicherheitsoffizier der Fox, Master Sergeant Detlef Schwarz, ein bulliger Kerl, dessen Hand einer Kohlschaufel glich. Er trug sein pechschwarzes Haar extrem kurz geschnitten. Die Kopfhaut schimmerte schon rosa hindurch. Schwarz hatte das Kinn und die Oberarme eines Boxers.

Der Sergeant hatte seine Karriere noch bei den Einsatzspezialkräften, dem Military Assault Command, kurz genannt MACO begonnen. Als diese Truppe in den Sicherheitsdienst der Flotte integriert wurde, meldete sich Schwarz zum Flottendienst. Er war Spezialist für alle Boden und Luftfahrzeuge, in seiner Einheit und als man ihm anbot die Laufbahn eines Sicherheitsoffiziers einzuschlagen, griff er zu. Harper hielt große Stücke auf den Mann, der immer gradlinig heraus seine Meinung vertrat. Bei der letzten Geheimoperation, die von der Fox durchgeführt wurde, konnte der Sergeant seine wertvollen Erfahrungen erneut unter Beweis stellen.

Neben dem Sergeant saß die junge Leiterin der Kommunikationsabteilung, Lieutenant Liana O'Brian. Die sehr temperamentvolle junge Frau hatte feuerrotes Haar und eine sehr ansprechendes Äußeres. Die Frau hatte allerdings schon einen Ehemann auf Sternenbasis 212, was für viele Junggesellen an Bord ein herber Verlust war. Kryptographie war ihr Spezialgebiet, auf dem sie auch einen Dokortitel besaß. Warum sie nicht auf einer größeren Forschungseinheit arbeitete, hatte Harper erst nach einem Jahr herausgefunden. Lieutenant O'Brian war eine Cousine 2. Grades, von Captain Shaw. Die beiden hatten sehr

viel gemein und Shaw hatte sie auf die Fox geholt, da das Schiff für eine Geheimoperation dringend einen Kryptographen benötigte. Aber trotz vieler Angebote blieb O'Brian auf der Fox. Vermutlich auch aus dem Grund, da die Fox in den letzten Jahren immer sehr zeitlich begrenzte Aufträge bekam und generell nach dem Abschluss zu ihrem Heimathafen auf Sternenbasis 212 zurückkehrte.

Als Letzter in der Reihe, auf der anderen Seite des Tisches, saß Doktor Wang, der Bordarzt des Schiffes. Der recht jugendlich wirkende Arzt war ein sehr verschlossener Mensch. Er besaß braunes Haar und eine athletische Statur, die er sich durch das wettkampfmäßige Fechten auch erhielt. Harper kam mit dem Arzt nur sehr schwer zurecht.

Am Kopfende des Tisches saß Master Sergeant Andrew Quincannon. Ein ebenso bärbeißiger Ire, vom gleichen Schlag wie Sergeant Schwarz. Quincannon war der neue Werkmeister des Schiffes, also zuständig für den Shuttlehangar und die Reparaturwerft. Eigentlich war Quincannon ein seltener Gast bei Besprechungen. Es musste schon etwas Wichtiges sein, wenn Shaw ihn einlud. Neben Quincannon saß Command Master Chief Petty Officer Raymond Masterson, der Chefingenieur der Fox. Der dunkelhäutige Afrikaner wurde auf Deneva geboren. Er hatte lange Jahre auf Sternenbasen und Konstruktionswerften zugebracht, bevor ihn Shaw an Bord der Fox holen konnte. Der hochrangige Unteroffizier war ein intelligenter Mann, jedoch machte er oft auf Außenstehende einen geistesabwesenden Eindruck. Wenn das geschah, konnte man darauf wetten, dass ihm wieder eine neue Möglichkeit eingefallen war, die Effizienz der Triebwerke zu verbessern.

Der Einzige der noch einen größeren Ansehen unter den Ingenieuren in der Flotte genoss, wahr wohl Lieutenant Commander Montgomery Scott, der Chefingenieur der U.S.S. Enterprise. Harper hatte vor einem Jahr das Vergnügen das Zusammentreffen der Beiden auf Raumbasis 22 mitzuerleben. Grund für das dafür, war eine Fachkonferenz für Warpfelddynamik, auf der beide als Redner geladen waren. Das Hauptthema war der Transwarpantrieb, der auf schon der nächsten Raumschiffgeneration zum Standard gehören sollte. Auf einer Podiumsdiskussion, wo beide ihre These verteidigen sollten, steigerten sich die beiden Ingenieure derart in ihre Unterhaltung, dass die Mehrheit, der Zuschauer, die zumal durchweg aus Fachpersonal, spätestens

nach einer Stunde den Faden verloren hatte. Der Moderator musste die beiden schließlich bremsen, da Gefahr bestand eine Revolte unter den Zuschauer auszulösen.

Zwischen Harper und dem Petty Officer saß der neuste Zugang der Fox. Wissenschaftsoffizier Lieutenant Rix, ein Andorianer mit einer blassblauen Haut, der wohl schon zu seiner Geburt das Selbstvertrauen mit der Muttermilch aufzog. Der Wissenschaftler war ebenfalls Warpfeldspezialist und an Bord gekommen, um eine Reihe von Feldtests durchzuführen. Die Fox hatte den Auftrag erhalten an ihrem Antriebssystem Modifikationen vorzunehmen, die als Studien zum Transwarpantrieb dienten. Man hatte die Fox ausgewählt, da ihre Antriebssysteme noch aus einer Generation stammten, die sich wesentlich näher an den Prototypen des Warp-5-Reaktors von Zefram Cochrane und Henry Archer orientierten, als die heutigen Systeme. Diese moderneren Systeme orientierten sich an der ersten Warp-7-Generation, die in den Raumschiffen der Dädalus-Klasse zum Einsatz kamen und die bereits eine Mischung aus vulkanischer und terranischer Technologie darstellten.

Der Andorianer hatte die Hypothese aufgestellt, dass der ursprüngliche Warp-5-Ansatz, sich als besserer Ausgangspunkt für die Konstruktion eines Transwarpantriebs eignete, als irgendein leistungsstärkeres System. Bewiesen hatte er seine Hypothesen mit Versuchen am originalen Warp 5 Komplex, der heute ein Museum darstellte. Er konnte beweisen, dass die Energieausbeute des Antriebes deutlich höher lag, als die der nachfolgenden Generation, unter der Voraussetzung, es gelang, mit modernen Warpspulen und Injektoren, die Plasmaströme feiner zu justieren. Seine Hypothese war, dass bei geeigneter Auswahl der Komponenten und einer strukturellen Verbesserung des Systems für eine solche Konstruktion Geschwindigkeiten jenseits von Warp 9,5 möglich waren. Das Oberkommando hatte dem Andorianer die Erlaubnis gegeben, seine Feldtests auf einem Raumschiff durchzuführen und man hatte sich vonseiten der Admiralität für die Fox entschieden. Harper vermisste seinen Stellvertreter, Lieutenant Commander Xenopolis, Navigator und zweiter Offizier des Schiffes. Offenbar ließ ihn der Captain auf der Brücke zurück.

Captain Shaw hatte noch einmal kurz über die bevorstehenden Feldtests gesprochen, im Raumsektor der Sternenbasis 212 stattfinden sollten. Harper hatte diese Informationen, so oft gehört und gelesen,

dass er sie auswendig kannte. Schon bei den ersten Besprechungen, wobei der Andorianer seine Hypothesen vorstellte, kam es zu einem Eklat. Chief Masterson lies es sich nicht nehmen, dem jungen Andorianer zuzusagen, was er von dessen Ideen hielt. Schnell beleidigt, wie Andorianer sind, kam es in der Folge zu einem heftigen Wortgefecht, der Captain Shaw mit ungewöhnlich lauter Stimme ein Ende bereitete. Harper erwartete schon, dass der Andorianer erneut nach vorne ging, um über die weiteren Vorbereitungen zu dem ersten Feldtest zu sprechen. Aber als Captain Shaw sagte, dass die Tests auf unbestimmte Zeit verschoben seien, hörte er von dem Andorianer nur einen entsetzten Aufschrei und Harper wurde aufmerksam.

Captain Shaw beruhigte den Andorianer mit den Worten: „Lieutenant Rix, sie brauchen nichts zu befürchten. Den Grund für Aufschub werden sie jetzt sehen! - Chief Masterson, bitte!“

Der Chief aktivierte den dreiseitigen Monitor, der im Zentrum des Tisches stand, und zeigte den Anwesenden ein Bild, das mehr als einen anerkennenden Pfiff bekam! Dasselbe Bild erschien auf dem Monitor hinter Shaw.

„Eine Sonde von Deep Space 1 hat dieses Objekt im Raumsektor 21 gescannt.“

Auf dem Bildschirm erschien ein lang gestrecktes Objekt. Es besaß einen breiten rundlichen Zentralbereich, an dem viele nadelfeine Ausläufer zusehen waren und eine lang gestreckte Bugsektion, die dem Hals einer Giraffe ähnelte und dessen Ende sich in einer Art Schüssel erweiterte.

„Die Wissenschaftler von DS1 schätzen allein die Länge auf etwa drei Kilometer. Das Objekt bewegt sich seit mehreren Tagen mit Warp-Geschwindigkeit auf das Zentrum unserer Galaxis zu und sendet seltsame Signale aus. Eine Dekodierung der Signale misslang bisher ebenso, wie eine Kontaktaufnahme. Niemand weiß, was es ist, oder was es will. Unsere Spezialisten konnten aber seinen bisherigen Kurs interpolieren und es sieht so aus, als käme das Objekt von außerhalb unserer Galaxis!“

Plötzlich herrschte Unruhe im Besprechungsraum, selbst der Andorianer, der noch immer verstimmt schien, wirkte nun neugierig. Shaw brachte die Lage in ihrer gewohnt souveränen Art schnell wieder unter Kontrolle.

„Das Oberkommando hat eine Einsatzgruppe aufgestellt, die sich mit diesem Objekt beschäftigen soll. Wir wurden dem Verband zugeordnet.“

„Steht schon fest mit wem wir uns am Sammelpunkt treffen werden?“ fragte Harper nachdenklich.

„Nach uns, haben die Yorktown und die Enterprise den Befehl bestätigt. Das Oberkommando hat aber die Alarmflottille 5, von Sternenbasis 212 aus in Marsch gesetzt. Sie werden in etwa drei Tagen am Treffpunkt erwartet. Bis sich die Flotte gesammelt hat und feststeht, wie wir reagieren, gilt diese Mission als Versuch zur ersten Kontaktaufnahme.“

Anschließend blickte Sie zu der einzigen Frau am Tisch. Die Einzige unter der Männerriege: „Lieutenant O'Brian, konnten sie schon diese Signale untersuchen?“

„Negativ, Ma'am. Wir warten immer noch auf die Übertragung von der Enterprise!“

Shaw nickte knapp: „Nun gut. Gedulden wir uns noch. Jim Kirk ist niemand den man drängen sollte!“

„Sergeant Schwarz, wie lange benötigen wir bis zum Treffpunkt?“

„Bei Warp 7? Knapp sechzehn Stunden, Captain. Mit einer Kursänderung, die uns nicht mehr als zwei Stunden kostet, könnten wir in Sensorreichweite, des Zielobjektes kommen.“, antwortete der Sicherheitsoffizier.

Captain Shaw schüttelte den Kopf: „Wir haben Order, uns vorerst auf sicherer Distanz zu dem Fremden zu halten. Die Bilder, die sie gesehen haben, wurden von DS1 empfangen, bevor die Sonde verschwand. Es gibt keinen Kontakt mehr zu ihr, man geht davon aus, dass sie zerstört wurde!“

„Daher auch der massive Aufmarsch!“, bemerkte der Wissenschaftsoffizier, „Der Admiralsstab ist wohl der Meinung, dass wir zuerst Schießen und dann fragen sollten.“

Harper betrachtete grimmig den Monitor. Er versuchte sich auszumalen, wie zwergenhaft sich wohl die Fox neben diesem gewaltigen Schiff ausmachen würde und spürte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten.

„Mr. Rix, schießwütig war die Sternenflotte noch nie!“, bemerkte Harper ungehalten, „Dennoch hat uns die Erfahrungen der letzten Jah-

re gezeigt, dass es dort draußen Dinge gibt, die größer sind als wir. Etwas mehr Vorsicht ist denke ich angebracht!“

„Das Oberkommando trifft nicht leichtfertig solche Anordnungen!“, bemerkte Shaw rügend, „Die Sternenflotte ist eine Organisation, die sich überwiegend der Forschung verschrieben hat. Wenn wir Polizei oder Militär spielen müssen, dann auch gutem Grund!“

Doktor Wang, der Schiffsarzt war bislang der Unterredung schweigend gefolgt, setzte sich plötzlich auf und fragte misstrauisch: „Verzeihen Sie mir, Captain. Aber ich meine, Enterprise und Constellation von ihren Missionen abzuziehen, sind keine gewöhnlichen Maßnahmen! Wenn die Enterprise herbeordert wurde, könnte es sein, dass es sich um einen Planetenkiller handelt?“

Shaw lächelte grimmig: „Sie sind gut informiert, mein lieber Doktor. Aber das ist nicht völlig geklärt! Was aber fest steht, ist, dass es sich offensichtlich nicht um das gleiche Objekt handelt, das vor mehr als einem Jahrzehnt mehrere Planeten und die letzte Constellation unter Commodore Decker zerstört hat! Einen Planetenkiller der gleichen Bauart können wir ausschließen! - Aber wir werden es herausfinden!“ Hinter Shaw wechselte schließlich die Darstellung und das Bild eines dynamisch aussehenden älteren Flaggoffiziers erschien. „Das Oberkommando möchte die Situation klären, bevor sich das Objekt in der Nähe einer bewohnten Welt befindet. Deshalb dieser Aufmarsch. Die neue Constellation unter dem Kommando von Commodore Nyguen wird von zwei Fregatten der Miranda-Klasse begleitet. Sobald wir uns treffen, wird der Commodore das Kommando über den Verband übernehmen und uns über das geplante Vorgehen unterrichten. Solange haben wir den Auftrag nur zu beobachten.“, erklärte Shaw.

Doch plötzlich wurde sie durch die Stimme des zweiten Offiziers unterbrochen: „Brücke an den Captain. Wir empfangen einen Dringlichkeitsruf von der Enterprise, Captain Kirk, für Sie!“

„Stellen Sie ihn durch, Lieutenant!“, erwiderte sie und setzte sich zu ihren an den Tisch. Gespannt wartete sie, bis der Monitor an der Wand ein Bild von der Brücke der Enterprise zeigte. Zu ihrer Überraschung erschien ein sorgenvolles Gesicht von James T. Kirk. Im Hintergrund konnte man einige Brückenoffiziere sehen, die sich eindringlich miteinander unterhielten. Alles schien sehr hektisch zuzugehen.

Kirk stand wohl in der Nähe der Wissenschaftsstation, an dem sein vulkanischer Wissenschaftsoffizier arbeitete. Der Vulkanier stand

mit dem Rücken zur Kamera. Der Captain hielt einen Bericht in der Hand. Trotz der grauen Haare erkannte Areel den Mann, in den sie sich einst verliebt hatte.

„Hallo Areel.“, sagte Kirks sanfte Stimme, „Ich halte hier einen Bericht des Geheimdienstes in den Händen, der für dich und deine Leute interessant sein wird. Man hat herausgefunden, dass die Klingonen das fremde Objekt geortet haben. Sie kennen seinen Kurs, der, wenn sich nichts ändert, unweigerlich in den Sektor 23, führt, direkt in die klingonische neutrale Zone! Ich habe mit dem Oberkommando gesprochen und sie sind überzeugt, dass die Klingonen nicht ruhig sitzen bleiben werden.“

„Das ist nicht überraschend, zumindest nicht, was die Klingonen betrifft, Jim!“, antwortete Shaw, „Glaubst du, dass sie einen Präventivschlag planen?“

„Du hast die Klingonen bereits kennen gelernt. Was sagt dir dein Bauch?“, fragte er nur.

Der Andorianer neben Harper gab darauf ein hörbares Schnauben von sich.

„Klingonen hegen kein wissenschaftliches Interesse an diesem Objekt. Sollten sie wissen, dass es dort ist, werden sie versuchen es zu erobern, ob wir nun da sind oder nicht. Wenn sie nichts finden, oder auf Widerstand stoßen, was wahrscheinlich ist, werden sie es zu zerstören suchen! Es könnte ein nicht wiederzubringender wissenschaftlicher Verlust werden!“, erklärte er in breiten Worten.

Kirk runzelte leicht die Stirn und antwortete: „So etwas sagte mein Wissenschaftsoffizier auch, Lieutenant. Da sind sich wohl ein Vulkanier und ein Andorianer einmal einig! Ich habe Spock in all den Jahren niemals so angespannt über seinen Daten brüten gesehen, wie heute. Was aber viel bedeutsamer ist, ist die Tatsache, dass wir nicht wissen, was bei einem klingonischen Angriff geschieht. Deshalb wurden wir ermächtigt, nicht auf die Verstärkungen zu warten. Die Enterprise übernimmt das Kommando, bis die Constellation zu uns stößt. Wir müssen den Klingonen zuvor kommen, Areel. Da die Enterprise noch zu weit entfernt ist, seit ihr die erste Wahl! Ändert den Kurs und versucht mit dem Fremden in Kontakt zu treten. Wir brauchen verlässliche Daten, Areel. Sollte sich herausstellen, dass sich die Klingonen nicht irren, dann zieht euch zurück, bis wir uns gesammelt haben.“ Diese Worte verursachten ein plötzliches Schweigen im Bespre-

chungsraum. Selbst Captain Shaw war für einige Sekunden überrascht.

„Wir danken für dein Vertrauen, Jim.“, erwiderte Shaw schließlich, nach dem sie sich von dem Schock erholt hatte.

„Ihr habt die Besten Aufklärungsspezialisten an Bord. Meine Abteilungen stehen Euch mit ihrem gesamten Personal zur Verfügung. Ganz besonders Spock ist erbaut, mit deinen Leuten zusammenzuarbeiten. Seit dennoch vorsichtig dort draußen. Niemand weis mit wem oder was wir es zu tun haben.“

Shaw lächelte breit: „Das werden wir, Jim. Was glaubst du, wann die Klingonen hier eintreffen?“

„Areel, Spock, würde es dir gerne auf die Sekunde genau mitteilen.“, erwiderte Kirk scherzhaft, „Aber er kann es nicht. Er rechnet aber mit einer Intervention noch innerhalb der nächsten sechsunddreißig Stunden. Was immer ihr tut, ihr müsst schneller sein! Wir folgen euch so schnell wir können und bleiben in Verbindung. Spock sendet Euch alle Unterlagen, die wir haben. Areel denk bitte daran, solange die Klingonen nicht Vorort sind, haben wir auf jeden Fall die Option zur friedlichen Kontaktaufnahme! Viel Glück. Enterprise Ende!“ Kirks Bild verblasste und die Sternenkarte nahm wieder den Platz auf dem Monitor ein.

Shaw versuchte in den Minen ihrer Führungsoffiziere zu lesen. Sie alle schien die Aussicht auf diese überraschende Mission nachdenklich gemacht zu haben.

„Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass mir dieser Auftrag unter diesen Voraussetzungen gefiele. Aber wir sind hier draußen, um das Unbekannte zu studieren.“, erklärte Shaw nachdrücklich, „Wir wollen lernen und verstehen, ungeachtet der Gefahren. Das ist unser Job. - Dieses Objekt ist etwas, was sich zu studieren lohnt. Ungeachtet der Klingonen! Stellen wir jedoch fest, dass es eine Gefahr darstellt, müssen wir die Bürger der Föderation zu schützen!“

Shaw blickte von einem zum Anderen: „Commander Harper, Lieutenant Rix. Bereiten sie die Abteilungen auf die Mission vor. Sergeant Schwarz, geben sie an alle Phaser des Typs 2 heraus und bereiten sie die Waffen für ein Gefecht vor. Ich möchte vorbereitet sein, wenn die Klingonen eintreffen. Achten sie aber darauf, dass wir äußerlich nicht aggressiv auftreten. Sollte wirklich eine fremde Intelligenz das Objekt steuern, dann soll sie nicht den Eindruck gewinnen, wir wären

auf einen Kampf aus. Ich möchte noch einmal betonen, dass wir zunächst nur beobachten, analysieren und versuchen den Kontakt mit den Fremden herzustellen! Die Fox hätte im Kampf nicht den Hauch einer Chance gegen einen solchen Gegner. Also ist das keine Option! Sollte sich herausstellen, dass sich unsere Befürchtungen bewahrheiten, dann ziehen wir uns zurück, bis sich die Flotte gesammelt hat. Wenn notwendig werden wir versuchen für sie Zeit zu gewinnen.“

„Was werden wir tun, wenn die Klingonen auftauchen?“, fragte Harper interessiert.

Shaw faltete ihre Hände auf der Tischkante nachdenklich zusammen und blickte ihrem andorianischen Wissenschaftsoffizier in die Augen: „Wir werden uns mit diesem Problem beschäftigen, wenn es eintrifft! Als Erstes werden wir versuchen die Motive des oder der Fremden zu ergründen! Vorsichtig, aber mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Die technische und die wissenschaftliche Sektion möchte ich bitten alle Informationen über den Fremden zu analysieren und alle Daten mit der Enterprise auszutauschen. Lieutenant Sho, Die angekündigten Berichte von Starfleetcommand müssen gesichtet werden. Sie sollten den Kontakt mit der Enterprise nutzen, um die Informationen schneller zu verarbeiten! Wenn nötig wird ihnen Chief Masterson einige seiner Mitarbeiter zur Verfügung stellen!“

Shaw hob beschwichtigend die Hand, um den Protest des Chefingenieurs abzumildern: „Wir wissen nicht mit wem wir es zu tun haben, Chief. Aber eines ist sicher. Sollten wir von angegriffen oder gar geentert werden, werden alle Sektionen sich bis zum letzten Mann verteidigen. Die Fox fällt nicht in die Hände eines Gegners!“

*

Gute drei Stunden später betrat Commander Harper mit knurrendem Magen die Offiziersmesse. Die Stunden nach der Besprechung hatte er im Hangardeck des Schiffes zugebracht. Shaw hatte ihm den Auftrag gegeben, zusammen mit Werkmeister Quincannon, die Shuttles auszuwählen, die bei einer Observation des fremden Objekts zum Einsatz kommen konnten. Quincannon war ein fähiger Ingenieur, einwenig bissig, ähnlich wie der Chief aber dennoch ein kooperativerer Mann, als Lieutenant Rix. Vermutlich war Streitlustigkeit eine

Voraussetzung, für einen guten Ingenieur und eine Qualifikation, die man pflegen musste.

Harper blicke sich in der Messe um. Sie recht gut besucht, wie zu jedem Schichtwechsel. Der kleine, schlicht eingerichtete Raum, hatte die Form eines gestreckten Rechtecks. Auf der dem Eingang gegenüberliegenden Wand fanden sich sechs kleine Fenster, die den Blick auf die Sterne ermöglichten. Wegen der hohen Geschwindigkeit, die sie derzeit eingeschlagen hatten, wanderten die Sterne derzeit in schmalen Streifen an der Fensterreihe vorbei. An beiden Kopfenden des Raumes befanden sich die Nahrungssynthesizer. Je vier von ihnen waren nebeneinander in die Wand eingelassen.

Das Einzige was man erkannte, waren vier hellgelbe Platte, die ihrerseits jeweils ein Gefach. Neben jedem Gefach war ein kleines Lesegerät eingelassen, in dem man eine der Menükarten steckte, die man aus einem Spender in der Nähe des Einganges zog. Harper wählte den Tagessalat und entnahm wenige Sekunden später ein breites Tablett aus einem der Nahrungssynthesizer, auf dem ein sehr gut gefüllter Teller mit italienischem Salat, ein Krug kaltes Wasser und ein kleiner Korb mit französischem Weißbrot stand. Wie gewohnt wandte sich Harper in die entfernteste Ecke des Raumes, in der ein breiter, ovaler Tisch stand, leicht abgesetzt von den übrigen Tischen. Obwohl sie einen eigenen Speiseraum besaß, zog des Captain Shaw vor mit ihren Offizieren zu speisen. Der Messeoffizier hatte daraufhin einen besonderen Tisch aufstellen lassen, auf dem zu jeder Tageszeit eine saubere Tischdecke lag. Obwohl es Shaw jedem freistellte, mied es die übrige Crew den Tisch außerhalb der Nachtschicht zu benutzen. Und wenn sich die Führungsoffiziere am Tisch des Captain ohne ihr Beisein trafen, blieb dennoch immer der Stuhl, unmittelbar neben dem Fenster frei.

Auch heute war der Tisch des Captain gut besucht. Nur ein Stuhl blieb übrig, der neben dem des Captain, der heute Abend verwaist schien. Harper stellte seinen Teller sachte ab und versuchte der Unterhaltung rasch zu folgen, die zwischen dem zweiten Offizier und dem Chefindgenieur entbrannt war.

„... Kommandant der neuen Constellation!“ fragte Lieutenant Commander Xenopolis, ein hochgewachsener Grieche mit langem schwarzen Haar, der den Posten des zweiten Offiziers bekleidete, „An der Sache ist mehr als sie uns sagen! Commodore Nyguen war einer

meiner Mentoren auf der Akademie. Sein Spitzname war der Eisenbeißer! Mann scheucht weder ihn noch Jim Kirk mit der Enterprise einfach so in diese Gott verlassene Ecke des Weltraumes, wenn es ...“ Einige der Offiziere grinsten angesichts der etwas respektlos formulierten Worte, des jungen Offiziers.

„Theodore, mit allem Respekt, sie sollten etwas leiser Reden!“, bemerkte Harper zwischen zwei Salatblättern. „Die Situation ist schon kompliziert genug, auch ohne, dass Gerüchte die Mannschaft verrückt machen. Es ziemt sich nicht für einen zweiten Offizier, Commander Xenopolis!“, rügte Harper seinen Stellvertreter so leise, dass es nur die Offiziere am Tisch hören konnten.

Xenopolis schaute irritiert zu Harper hinüber und wirkte für einen Augenblick, als hätte man ihn geschlagen. „Aber was den Commodore betrifft, stimme ich ihnen zu. Er war einer meiner Kommilitonen. Der Spitzname wurde von uns geprägt und trifft genau einige seiner Persönlichkeitszüge. Sie sollten sich vor ihm in acht nehmen!“, erklärte der Commander sachlich, „Es war immer recht schwierig mit ihm ein Team zu bilden. Aber sein Ehrgeiz und seine Cleverness haben ihn bis zum Commodore getragen. Er wurde fast so früh zum Captain gekürt, wie seiner Zeit Jim Kirk, nur entschied er sich nicht für ein Leben auf der Brücke eines Raumschiffes. Er will dorthin, wo Kirk schon war, in die Admiralität.“

„Das hat er ja schon geschafft!“, erklärte Xenopolis, während Harper genüsslich in ein Stück Brot biss hatte sich der Grieche von der Überraschung erholt: „Es sollte sicherlich keine Indiskretion sein, Commander ...“

Harper winkte ab und sagte: „Lassen sie es gut sein, Theodor! Ich wollte sie nur darauf hinweisen, wie wichtig es ist, dass die Crew ihre Ruhe behält. Wenn wir Morgen auf das Objekt treffen, müssen die Leute einen klaren Kopf haben!“

„Da stimme ich ihnen zu, Commander!“, sagte plötzlich die Stimme des Captain. Areel Shaw hatte sich ohne Aufsehen dem Tisch genähert und stellt ihr Tablett neben das des Commander. Auf ihm lagen zwei kleinen Scheiben Brot, zwei Stücke Streichkäse und ein Glas Rotwein.

„Gentlemen lassen sie sich bitte nicht von mir stören. An diesem Tisch herrscht Redefreiheit, auch wenn ich anwesend bin.“, erklärte

Shaw schließlich, nach dem sie bemerkt hatte, dass es in der Runde merklich stiller geworden war.

„Zu ihren Bemerkungen möchte ich noch einen Satz verlieren, Commander Xenopolis, sie waren ja schließlich nicht zu überhören..“, bemerkte Shaw, „Commodore Nyguen, ist bereits Mitglied des Admiralsstabes und selbst wenn er noch nicht den Rang eines Vizeadmirals der Flotte erreicht hat, wie ihn Jim Kirk einst trug, hat der Commodore dennoch ein Anrecht darauf, mit Respekt behandelt zu werden. Captain Kirk hat seine Degradierung zum Einfachen Captain akzeptiert, damit wird auch Commodore Nyguen sein Vorgesetzter und wird ihn wie einen solchen behandeln. Also werden wir das auch tun. Verstanden?“

„Aye, Ma'am!“, erwiderte der Grieche und wurde dunkelrot im Gesicht.

Während sich Shaw eines ihrer Brote strich, wandte sich an den Leiter der taktischen Abteilung, der neben dem unglückseligen Xenopolis artig seine Spaghetti aß.

„Da wir jetzt hier so zusammensitzen, möchte ich noch etwas loswerden. Auch wenn dieser Ort eigentlich nicht für Dienstgespräche herhalten sollte, muss ich nun diese eiserne Regel für den Moment zur Seite legen. Aber danach ist Schluss mit den Dienstgesprächen in der Messe. - Lieutenant Maier die taktische Abteilung soll bis zum Zeitpunkt des Zusammentreffens mit dem Fremden Manöver planen und durchführen. Konnten Sie schon einen Plan erarbeiten?“

„Aye, Ma'am! Ich wollte ihnen und Mr. Harper die Planungen nach dem Abendessen vorstellen.“, erklärte der junge Mann.

„Geben sie bitte eine Kopie auch an Lieutenant Commander Xenopolis. Er wird während der Nachtschicht die Manöver überwachen!“

„Äh...Jawohl, Ma'am!“, antwortete der Unteroffizier.

Shaw nickte: „Die Möglichkeit einer klingonischen Intervention sollte uns noch wachsamer sein lassen, Gentlemen.“

Shaw legte das fertige Brot zurück auf ihren Teller und griff nach ihrem Glas: „Ich weis es wird eine schwere Mission. Wieder einmal sind wir, wie schon bei früheren Gelegenheiten, die Speerspitze der Flotte. Und wie immer wird die Fox allen Gefahren trotzen und dorthin vorstoßen, wo noch niemand zuvor gewesen ist. Gentlemen trinken wir auf die Fox, die ihren Namen zu Recht trägt.“

Dann prostete Shaw ihren Offizieren zu, die, wenn auch unsicher, den Gruß erwiderten.

*

Eight...

General T'reng warf den Becher mit dem lauwarmen Blutwein mit aller Kraft an die Wand. Nur mit Glück entkam sein Adjutant dem Wutausbruch des Generals. Nachdem dieser den neusten Befehl des Oberkommandos gelesen an ihn und seine Brigade gelesen hatte, verlor er die Beherrschung.

„Fek' ihr möge sie des Nachts besuchen und ihre Herzen und Zungen herausreißen.“, fauchte der alte General und warf erneut einen Gegenstand durch den Raum.

„Verschwinden sie, Lieutenant! Die Kommandeure sollen sich, umgehend in der Halle einfinden!“, donnerte er und warf dann in einem weiteren Wutausbruch den Teller mit seinem Gagh an die Wand. Der Lieutenant, ein junger Bursche mit sehr wenig Erfahrung rannte gerade zu zum Ausgang. Bevor er hindurch war, rief ihm der alte General noch etwas zu: „Geben sie einen Befehl an alle verfügbaren Schiffe aus! Innerhalb der nächsten beiden Stunden werden wir auslaufen. Wer zurückbleibt, wird als Verräter am klingonischen Volk hingerichtet!“

Nach dem sich die Tür hinter dem verängstigten Offizier geschlossen hatte, griff er der General erneut zu dem Bericht, der ihn so aufgebracht hatte. Seit über einem Jahrhundert diente er nun ehrenvoll dem Reich. Sein Vater, sein Bruder und seine Schwester gaben ihr Leben für den Ruhm des Reiches. Und was hatten sie ihm dafür gegeben. Fast instinktiv berührte er seine Stirn, die im Gegensatz zum durchschnittlichen Klingonen ungewöhnlich glatt. Sein Haar war feiner strukturiert und seine Haut wirkte weniger lederartig, wie die der üblichen Klingonen. Er wirkte fast wie ein Mensch. T'reng, seine Familie und alle Offiziere, die unter ihm dienten, gehörten zu den wenigen, die einst durch ein geheimes Experiment des Hohen Rates genetisch verändert wurden.

Ihre DNA sollte so verändert werden, dass fast alle ihrer Fähigkeiten, wie Intelligenz, Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit gesteigert

würde, jedoch entstand etwas, was niemand bedacht hatte. Ein Erreger, der äußerst aggressiv zunächst alle die zu töten suchte, die sich der Veränderung unterworfen hatten. Jedoch nach kurzer Dauer mutierte der Erreger. Er griff nun alle Klingonen an, die mit ihm in Berührung kamen. Er drang in die DNA ein und veränderte sie nachhaltig. Schon nach kurzer Zeit griff der tot um sich. Zu erst auf der Militärbasis und der angrenzenden Kolonie, dann wurde er durch Schiffe ins Reich gebracht. Wenn kein Gegenmittel gefunden worden wäre, so wäre das klingonische Volk ausgestorben.

Der Hohe Rat handelte, auf die einzige Art, die er kannte. Der Erreger musste an seiner Verbreitung gehindert werden. Kriegsschiffe wurden entsandt, die alle Kolonien zerstören sollten, die bereits infiziert waren. Für einen kurzen Moment sah es so aus als, könnte Nichts den Holocaust an der eigenen Rasse verhindern und doch gelang es einer kleinen Gruppe, das Virus zu stoppen. Jahrzehnte lang wahrte man das Geheimnis, wie das Gegenmittel gefunden wurde. Erst als T'areng in den Generalsrang aufstieg, erfuhr er die Wahrheit. Der Feind, dessen Gesicht sich in jedem der Umgewandelten spiegelte, hatte durch ehrenvolles Handeln geholfen den Impfstoff zu synthetisieren, den man zur Bekämpfung der Seuche benötigte. Den Menschen hatte als einen Feind mystifiziert und mehr als einen verlorenen Krieg gegen sie geführt und der klingonischen Ehre einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zu gefügt. Aber alle die es wussten mussten schweigen. Über ein Jahrhundert lang hatte man sie schon belogen und man tat es noch.

T'areng erkannte inzwischen die Lügen, mit denen sich der Hohe Rat umgab, und stellte unangenehme Fragen. Man bot als bald jedem an, sich einem schweren medizinischen Eingriff zu unterziehen, der ihre ursprüngliche klingonische Gestalt wieder herstellen sollte. Nur wenige griffen nach diesem Angebot. Viele seiner Mitstreiter lehnten ab. Sie sahen sich als etwas Besonderes an. Schließlich hatten sie schon mit ihrer bloßen Existenz dem Reich Ehre gebracht und in den vergangenen Jahrzehnten bildeten sie die Speerspitze der klingonischen Armee im Kampf gegen die mächtige Föderation. Sie alle fühlten sich als bessere Klingonen und das zeigten sie auch. T'areng stellte sogar Befehle in Frage, was ihm und seinen Mannen eine schlimmere Strafe einbrachte als das Exil, mit dem man ihre Familien strafte. Man tat dies natürlich nicht offen. Für die Öffentlichkeit ehrte man

ihre Familien in dem man ihren auf verschiedenen Planeten im Reich große Ländereien schenkte.

Die Planeten waren allerdings unwirtlich und lagen in den entferntesten Gebieten des Reiches. Dennoch war es nicht mehr als eine Deportation, die dem einzigen Zweck diente, die Entarteten von den Durchschnittsklingonen zu trennen. Selbst vor Kor, Kang und Kolos, den drei wichtigsten und berühmtesten Kriegerern des Reiches machten man nicht halt. Jedoch hatten diese Drei die Zeichen der Zeit erkannt. Sie kamen dem Rat zuvor. Brachten ihre Familien in Sicherheit und unterwarfen sich der Prozedur, die ihre menschlichen Merkmale nicht als eine Wahl als sie wieder einzugliedern. Alles andere hätte zu einem Aufsehen geführt. Dennoch hatte sich ihre Einstellung verändert. Keiner der Drei folgte von da an einem Befehl, der dazu beitrug, das Territorium der Menschen anzugreifen. Alle drei nahmen Posten auf der anderen Seite des klingonischen Territoriums an und kehrten nur noch selten nach Kronos zurück. T'areng jedoch weigerte sich, an dieser Täuschung beizuwohnen, so begab es sich, dass T'areng, trotz seines Ranges und seiner Reputation, sich bald auf einem kaum bekannten Außenposten wieder fand, in der Nähe des Gorn-Territoriums.

Man hatte ihn sogar befördert. Seine Männer beziehungsweise alle, die die Merkmale des Feindes trugen, wurden zusammen geführt und unter seinen Befehl gestellt. Ein Exil war allerdings nicht die Waffe, um einen Klingonen in die Knie zu zwingen. Vielmehr gaben sie ihm und seinen Mannen die Aufgaben, nach denen sie schon so lange dürsteten. Sie jagten seine Brigade von einer Schlacht in die Nächste. Föderation, Romulaner, Cardassianer und noch einige andere bedeutungslose Völker. Auch wenn T'areng noch so viel militärisches Geschick an den Tag legte. Bei jeder Schlacht verloren seine Truppen wertvolle Männer und Frauen. Da der Hohe Rat ihn nach jeder Schlacht den benötigten Ersatz verweigerte, konnte es nur eines bedeuten; man setzte darauf, dass die Schlachten das erledigten, wozu niemand im Rat offen die Verantwortung übernehmen wollte. T'areng genoss es zumindest, dass man ihnen zumindest den Tod eines Soldaten gewährte. Aber der Befehl, den man ihm jetzt gegeben hatte, kam einem Todesurteil gleich.

„General, die Kommandeure auf ihre Befehle. Sie haben sich in der Halle versammelt!“, meldete der verstörte Adjutant, der vorsichtig die Tür geöffnet hatte.

T'reng hatte bereits seine allerbeste Uniform angezogen. Sie reichte ihm bis zu den Knien und war mit goldenen und silbernen Beschlägen verziert. Quer über seiner Brust trug er nach alter Tradition ein Band aus schwererem Duranium, das die Symbole seiner Familien zierte. Er hatte seine Haare straff nach hinten gekämmt und die langen grauen Strähnen zu einem eleganten Pferdeschwanz zusammengebunden. Stolz präsentierte er sich seinem überraschten Adjutanten und folgte ihm aus dem Büro.

Die breite, steinerne Treppe, welche in einem sanften Schwung in die große Halle hinabführte, war erleuchtet von Fackeln. Sie standen in regelmäßigen Abständen entlang des Weges in den Fängen verschiedener mystischer Figuren aus schwarzem Basalt. Die Figuren zeigten Szenen aus der klingonischen Mythologie. Die Flammen zeichneten wirre Schatten auf das Gesicht seines Adjutanten. Mehrere spitz zulaufende Fenster ließen einen kurzen Blick über das felsige Tal erhaschen, über dem T'rengs Garnison thronte. Eine gewaltige Trutzburg, aus riesigen Basaltmonolithen, errichtet auf dem Gipfelgrad des höchsten Berges, der Umgebung.

Die Gipfel der nächstgelegenen Berge wirkten in der aufkommenden Morgendämmerung fahl und grau. Sie waren noch schneebedeckt. Am Rande des Gebirgswalles, der die gegenüberliegende Wand des Talkessels bildete, spie ein mächtiger Vulkan Rauch und Asche in die düsteren Wolken dieses Planeten, und sandte dabei ein anhaltendes düsteres Grollen warnend an seine Umgebung. An einer Flanke ergoss sich ein immerwährender Strom schnell fließender Magma auf die dem Tal abgewandte Seite des Vulkans, wo sie sich in einem breiten Bett sammelte und zu einem Fluss aus geschmolzenem Gestein vereinigte.

Die Treppe führte im Bogen auf ein Plateau, das gute fünf Meter über dem Hallenboden in eine weitere Treppe überführte. Wie immer blieb T'reng dort stehen. Von dort aus konnte er seine Männer gut überblicken und sie mussten zu ihm aufschauen. Ein Ritus, den er schon genoss. Als T'reng das Plateau erreichte, wurde es in der riesigen Halle sehr still. Seine Führungsoffiziere, die Kommandanten und Ersten Offiziere seiner Brigade wirkten entschlossen.

„Kameraden, wieder einmal braucht Euch das Reich. Der Hohe Rat übermittelte mir Befehle, dass in wenigen Tagen ein unbekanntes Objekt am Rande unseres Sektors in den klingonischen Raum eindringen wird. Man hat uns beauftragt dieses Objekt abzufangen zum Ruhme unseres Reiches. Wir wissen, dass die Föderation mehrere ihre besten und stärksten Schiffe auf dieses Objekt angesetzt haben, das sich noch im Territorium unseres Erzfeindes befindet. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie dieses Objekt vor uns einnehmen. Unser Auftrag lautet, das Objekt für das klingonische Reich in Besitz zu nehmen oder es zu zerstören. Wir wurden daher autorisiert, die neutrale Zone zu durchqueren und das Objekt bereits im Gebiet des Feindes abzufangen. Wir sind Klingonen und fürchten keinen Gegner. Krieger bemannt nun eure Schiffe und lasst erneut die Lieder des Sieges erschallen!“

Wie zur Bestätigung von T'arengs Worte dröhnte ein dumpfes Grollen einer Explosion durch die Halle. Der General blickte zu einem der mächtigen Fenster zu dem weit entfernten Vulkan, der gerade seine Aktivität zu verstärken schien.

*

Das Wesen hatte nun nacheinander alle ihm aus dieser Position erreichbaren Sektoren der Galaxie abgetastet. Enttäuscht musste es feststellen, dass es die Alten erneut nicht gefunden hatte, obwohl es genügend Anzeichen gab. Die Tore der Alten, waren in Betrieb, jedoch wurden sie von einem Volk verwendet, dessen destruktive Macht, zwar groß, aber nicht seiner gewachsen war. Das Wesen hatte dieses Volk schon bei seinem letzten Übergang getroffen. Sie waren damals noch nicht so entwickelt, wie heute, jedoch würde es noch dauern, bis sie zu den Alten aufgestiegen waren. Ob die Ältesten jedoch begrüßen würden, dass ausgerechnet dieses Volk zu einem Begleiter würde, wagte es jedoch zu bezweifeln. Wer weis, vielleicht erhielte es ja bei dem nächsten Übergang den Auftrag, dieses Volk zu kontaktieren. Die anderen Jungen, die hier existieren, waren anscheinend noch so jung, dass sie noch nicht begriffen, was seine Signale bedeuteten.

Allerdings gab es viele Stimmen, die es vernahm und die seine Neugier geweckt hatten. Auch wenn die Ältesten ihm verboten hatten

intensive Studien durchzuführen, ließ ihm sein Auftrag genügend Spielraum diesem Verlangen zumindest noch eine Weile nachzugehen. Also hatte es erneut damit begonnen, die bereits durchsuchten Sektoren zu erkunden. Dieses Mal suchte nach dem Leben, das sich dort entwickelt hatte. Es zeichnete alles für die Ältesten auf, die sicherlich Interesse an diesen Daten haben würde. Hofften sie doch, dass sich eines Tages Begleiter ihrer Reise in die Ewigkeit anschließen würden. Etwas in seiner Nähe erregte seine Aufmerksamkeit. Noch vor kurzem hatte es erst einen künstlichen Organismus vernichtet, als es seine Sondierungsstrahlen ein seiner Sicherheitsvorkehrungen aktivierte.

Das Gerät wurde vernichtet bevor das Wesen Gelegenheit hatte das Objekt näher zu studieren. Nun näherte sich ein anderes Objekt ungleich größer als das Erste. Jedoch sowohl energetische Signatur als auch technische Grundkonzepte beider Objekte schienen vom gleichen Erbauer zu stammen. Überrascht war das Wesen, als es bemerkte, dass das neue Objekt mit Lebensformen angefüllt war. Dieses fremde Schiff zeigte eindeutig geometrische Formen, die nur auf einer universell verständlichen mathematischen Basis stammen sollten. Es schien als wolle es ihm folgen.

Als das Wesen dies bemerkte, drosselte es seine Geschwindigkeit. Das Wesen erhöhte die Toleranzschwelle seiner Sicherheitseinrichtungen und begann sich auf dieses näher kommende Schiff zu konzentrieren.

*

Ten ...

Areel Shaw schob ihre Bettdecke zur Seite und richtete sich übermüdet auf.

Fast unermüdlich surrte das Interkom. Areel zog ihren Morgenmantel über und aktivierte den Monitor auf ihrem Schreibtisch. Liana O'Brian hatte die Nachtwache und beendete wohl gerade ihre Schicht. „Guten Morgen, Captain.“, sagte sie freundlich, „Wir empfangen gerade einen neuen Ruf von der Enterprise. Sicherheitskanal und nur für deine Augen bestimmt!“

„Danke Liana, ich komme in einer Stunde auf die Brücke!“ Areel wurde sofort wach.

Sie zog den Morgenmantel oberhalb ihrer Brust dichter zusammen und aktivierte ihre Sicherheitsidentifikation. Dann schob sie einige PAADs mit unerledigten Berichten aus dem Sichtbereich der Kamera, bevor sie die Leitung aktivierte. Kurz danach erschien ein ebenfalls übermüdet wirkender James Kirk.

„Hallo Areel!“, begrüßte Kirk sie.

Er saß wohl in seiner Kabine, denn im Hintergrund erkannte sie ein Gemälde, welches die Enterprise vor einem Planeten zeigte. Er schien allein zu sein und wirkte bedrückt.

„Bist du heute Morgen mein Unglückbote?“, fragte sie gerade heraus.

Kirk schmunzelte: „Du kannst immer noch in meinem Gesicht lesen, wie in meinem Buch. Ich dachte ich hätte das mit dem Alter abgelegt. Der Geheimdienst hat sich gerade gemeldet. Außenposten Delta 29 hat klingonische Schiffe auf ihren Langstreckensensoren ausgemacht. Es sind mehrere Einzelfahrer aus der Brigade von General T'areng.

„T 'areng!“, bemerkte Shaw ungläubig.

„Sie befinden sich schon auf dem Territorium der Föderation!“, bestätigte Kirk, „Es ist noch keine zwanzig Minuten her, da hat der klingonische Botschafter den Föderationsrat darüber informiert. Wie immer hatte der Botschafter mit seinem unnachahmlichen Charme erklärt, das jeder Versuch sich dem kleinen Expeditionskorps zu nähern, wie er es Formulierte, als ein kriegerischer Akt gewertet wird. Dennoch sagte man uns von klingonischer Seite zu, das dieses Expeditionskorps, das aus fünf Einheiten bestehen soll, nur den Befehl habe das unbekannte Schiff anzugreifen, sofern es sich als eine Bedrohung herausstellt.“

„Sofern es sich nicht als Bedrohung aufweist?“, zitierte Shaw ungläubig, „Soll, das etwa heißen, dass die Klingonen mit uns zusammenarbeiten wollen?“

„Das lehnte der Botschafter kategorisch ab! Aber er räumte ein, dass man gewillt sei, Daten auszutauschen.“, sagte Kirk und lächelte. Shaw runzelte die Stirn: „Die wissen nicht, was es ist, und wollen von uns eine Einschätzung haben!“

Kirk nickte: „Das könnte von Vorteil für Euch sein. Sie werde euch wohl in Ruhe lassen, solange sie davon überzeugt sind, dass keine Gefahr von dem Fremden ausgeht und sie wissen, dass wir nicht mehr in der Hand haben als sie.“

„Das heißt aber auch, dass sie nicht zulassen werden, dass wir mehr in Erfahrung bringen, als sie!“, antwortete Shaw.

„Ich vertraue auf dein Verhandlungsgeschick, Areel. T'reng gilt als Befürworter eines Friedensvertrages mit der Föderation, deshalb hat man ihn wohl auch an die Grenze zu den Gorn abgeschoben. Vielleicht kann uns hier der kleine Dienstweg weiterbringen, als die große Föderationsdiplomatie. Der General soll ein intelligenter Mann sein. Er wird keinen seiner Leute opfern, wenn er nicht muss. Also baue ich darauf, dass er vielleicht besonnen genug ist, mit Dir zusammenzuarbeiten, wenn auch nur begrenzt. – Ich würde zumindest versuchen, wenn ich an Deiner Stelle wäre.“

„Das ist wieder einmal eine von deinen Schnapsideen, Jim, die illegal sind.“, erklärte Shaw und grinste, „Aber ich werde sehen, was ich tun kann.“

„Du siehst besorgt aus, Areel.“, sagte Kirk milde, „So wie du jetzt, fühlte ich mich damals bei der Verhandlung. Bereust du es das Judge Advocate Generals Korps verlassen zu haben?“

„Für mich war es seiner Zeit auch nicht gerade einfach. Mein Boss hatte mir eingebläut, dass ich ohne Deinen Kopf nicht nach Hause kommen dürfte und auch Captain Stone von Sternenbasis 11 war hinter Deinem Skalp her. Ich war froh, dass Ihr die Wahrheit aufdecken konntet.“, erwiderte Areel Shaw und erinnerte nur ungern an die Geschehnisse auf Sternenbasis 11, als man Kirk beschuldigte seinen Computeroffizier Benjamin Finney durch Fahrlässigkeit getötet zu haben. Sie war froh damals ihren Fall verloren zuhaben, nach dem sich herausstellte, dass es Finneys Plan war, seinen tot vorzutäuschen, um seinen Kommandanten in Misskredit zu bringen.

„Seit dem ich wechselte, habe ich einige gefährliche Missionen überstanden, sie sind zwar nicht zu vergleichen mit denen des Raumschiffs Enterprise, aber dennoch sind die ganz ansehnlich.“

„Stell dein Licht nicht so unter den Scheffel. Commodore Stone, der dir damals das Kommando übertrug, hätte dir nicht einmal einen Monat gegeben, geschweige dessen zehn Jahre.“, erklärte Kirk, „Die Fox wird nicht um sonst das Auge der Flotte genannt!“

*

Doktor Li Yu Wang überprüfte sorgsam die Steuerung der Diagnoseeinheit, als die Tür zum Behandlungsraum sich öffnete. Der Erste Offizier, Commander Harper stand in der Tür und schleppte den Werkmeister Andrew Quincannon herein. Der Unteroffizier konnte auf dem linken Bein kaum auftreten denn es hatte eine unnatürliche Position. Seine Hose war zerrissen und die freigelegte Wade triefte vor Blut. Eine Spur hatte sich schon vor der Tür gebildet.

„Was zum Henker haben sie wieder gemacht Quincannon?“, rief der Arzt und half Harper den Unteroffizier auf ein Biobett zu legen.

„Wir waren in Frachtraum 2, als einer der kleineren Container aus dem Regal fiel.“, erklärte der Erste Offizier, „Der Sergeant stieß mich zur Seite, bevor der Container meinen Schädel eingeschlagen hätte. Dabei hat der Container sein Bein getroffen. Zuerst schien nichts zu sein, trotzdem kamen wir rauf. Als wir aber den Turbolift verließen, knickte er ein. Anscheinend sind die Knochen beide durchtrennt.“

„Danke für die Diagnose, Doktor Harper!“, brummt der Arzt, während er mit dem Sensor des medizinischen Trikorder das verletzte Bein untersuchte.

„Schien- und Wadenbein sind gebrochen. Außerdem haben sie einen doppelten Sehnenabriss, Sergeant. Dieses Mal haben sie ihr Fahrgestell so richtig erledigt!“, bemerkte Wang und griff nach einem Wundheilungsgerät, „Warum zum Henker haben sie mich nicht gerufen? – Ach was lassen sie die Antwort die kenne ich schon.“

„Schwester bereiten sie Mr. Quincannon zur OP vor!“, erklärte der Arzt und verschwand in seinem Büro.

Harper blickte dem Arzt nach und schaute dann Quincannon an: „Sergeant was ist hier los?“

„Das möchte ich lieber nicht sagen, Sir!“, erklärte der Werkmeister und legte sich flach auf das Biobett.

Harper blickte zu dem Sergeant und dann zur Schwester, die damit begann Quincannons Hose auszuziehen.

„Sagen sie mir, was hier läuft oder muss ich daraus einen Befehl machen?“, fragte Harper leise.

Die Schwester deutete mit dem Kopf zur Tür und ging dann in den angrenzenden Lagerraum. Sie griff einen OP-Kittel und lachte herzlich.

Harper stand in der Tür und starrte die Oberschwester ratlos an. Nach dem sich die Frau von ihrem Anfall erholt hatte grinste sie Harper an: „Der Doktor hat bei der letzten medizinischen Untersuchung, der Sergeanten ein Übergewicht von fast fünf Kilo attestiert. Der musste daraufhin ein Fitnessprogramm über sich ergehen lassen. Als in der letzten Woche die Wartung der Gerätschaften anstand, hat der Sergeant auch die Waage inspiziert er stellte fest, dass die Waage nicht richtig kalibriert war und falsch anzeigen musste. Anscheinend hatte Doktor Wang den Sergeanten umsonst Pfunde abspecken lassen.“

Harper schürzte die Lippen: „Das kann doch nicht alles gewesen sein? Solche Fehler geschehen immer wieder.“

Die Frau begann verschwörerisch zu flüstern, als sie hörte, dass der Arzt wider sein Büro verließ.

„Der Doktor trainierte persönlich mit dem Sergeant und ist scheinbar nicht immer so sanft mit ihm umgegangen!“, erklärte sie knapp und ging in den Behandlungsraum zurück.

Harper grinste auf einmal und folgte dann der Frau.

*

Thirteen ...

„Das Objekt kommt jetzt in Sichtweite!“, meldete der andorianische Wissenschaftsoffizier. Neben ihm stand der zweite Offizier, der ihn bei seinen Bemühungen unterstützte. Areel Shaw lehnte an dem schmalen Geländer, das das tiefer liegende Zentrum der Brücke von den erhöhten Stationen für Wissenschaft, Kommunikation und Technik entlang der Außenwand trennte. Die Brücke der Fox war ein schmales Oval mit einer gewölbten Decke. Zu den beiden Seiten des Zentrums befanden sich die Kontrollstationen für Kommunikation und Technik. An der hinteren Wand, eingepfercht zwischen zwei Eingängen des Turboliftsystems, befand sich eine kleine wissenschaftliche Station, die der ganze Stolz des Andorianer war. Gegenüber dem Kommandantensessel wölbte sich der ausladende Wandschirm. Vor

dem in relativ kleinem Abstand der Arbeitsplatz des Navigators und Steuermanns lag. Im Gegensatz zur üblichen Routine saß der Sicherheitschef heute neben einem Ingenieur zu Shaws Rechten. Er bediente die Waffenkonsole, die Teil der technischen Station war.

„Lieutenant Sho, Bild auf den Hauptschirm!“, befahl Shaw.

Auf dem Bildschirm erschien das unbekannte Schiff. Leider waren sie noch zu weit entfernt, um Details erkennen zu können. Die Oberfläche schien sich in regelmäßigen Abständen zu kräuseln. Shaw konnte sich nichts vorstellen, was diesen optischen Effekt auslösen könnte.

„Vergrößerung um den Faktor vier!“

Der Andorianer schüttelte den Kopf: „Wir sind schon am Ende, Captain. Wir müssen näher heran. Ich messe eine ungewöhnliche Zusammensetzung des fremden Schiffes. Man könnte fast zur Auffassung kommen, dass es überwiegend organischer Natur ist! Aber das kann kaum sein. Es gibt zwar Völker die Schiffe auf organischer Basis besitzen, allerdings nicht in diesen Dimensionen. Ich werde die Daten zur Verifikation an die Enterprise senden!“

„Organisch?“, fragte Shaw ungläubig, „Commander Xenopolis, sehen sie in der Datenbank nach. Stellen Sie fest, welches Volk wir kennen, das mit organischer Technologie arbeitet, und senden sie dem zuständigen Verbindungsoffizier unsere Materialanalyse zu, mal sehen, was herauskommt!“

„Aye, Ma’am!“

„Das kann unmöglich alles aus organischem Material bestehen, oder gar ein Organismus sein!“, bemerkte Harper, der auf dem Rand Kommunikationskonsole saß und Shaw beobachtete.

„Die Länge beträgt, fast fünf Komma neun fünf Kilometer. In keinen Aufzeichnungen wurden je solche Wesen erwähnt. Nicht einmal die archäologischen Funde vergangener Kulturen berichteten von Schiffen dieses Ausmaßes! Allein das Antriebssystem dieses Schiffes ist größer als die Fox!“

Shaw nickte leicht zustimmend: „Mr. Harper ich stimme ihrer Einschätzung bis auf einem Punkt zu.“

„Und der wäre, Captain?“

„Das es unmöglich ist!“, erwiderte Shaw sachlich, „Ich habe schon zuviel gesehen, dass es für mich wirklich etwas Unmögliches geben kann!“

„Captain wir haben eine Verbindung zur Enterprise. Captain Kirk für sie!“, meldete Areels Kommunikationsoffizier.

„Danke, Fähnrich! Stellen sie durch!“, antwortete sie.

Kirk saß dort, wo er seit Jahrzehnten hingehörte in der Mitte seiner Brücke. Neben ihm stand die dürre Gestalt seines ersten Offiziers. Der Vulkanier stand schweigsam wie üblich neben seinem Kommandanten, obwohl er selbst den Rang eines Captain hatte. Auf der anderen Seite des Kommandanten Stuhls stand der Schiffarzt der Enterprise. Ein schlaksiger Typ mit starkem Südstaatenakzent.

„Hallo Areel, wie geht es Euch auf der Fox?“, fragte Kirk.

„Danke der Nachfrage, Jim. Hallo Mister Spock, Doktor McCoy. Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.“

„Danke der Nachfrage, Captain Shaw.“, erwiderte Spock gewohnheitsgemäß sachlich, „Es sind genau vier Jahre, sechs Monate, drei Wochen und zwei Tage.“

Doktor McCoy lächelte kurz und blickte dann überaus irritiert zu dem Vulkanier.

Areel lachte: „Mister Spock, genau wie immer. Warum sind sie immer noch Jims Nummer Eins. Sie könnten doch schon längst ein eigenes Kommando haben.“

Spock zog sichtlich überrascht die rechte Augenbraue nach oben: „Nun, Captain es ist nur logisch, wenn ich den Captain unterstütze. So sind seine Leistungen effizienter!“

Der Arzt stieß Kirk an der Schulter an und sagte leise: „Hat dich dieser grünblütige Vulkanier nicht gerade beleidigt? Bist du schon so alt geworden, dass du es nicht mehr mitbekommst?“

Noch bevor Kirk etwas antworten konnte, erwiderte Spock auf die provozierenden Äußerungen des Arztes: „Doktor, das war eine rein logische Einschätzung der Situation anhand der vorliegenden Fakten und sie bedarf keinen ihrer emotional geführten Kommentare.“

Kirk schaute von einem zum Anderen und sagte dann: „Haltet die Klappe! Alle beide! Mit jedem Jahr werdet ihr schrulliger. Es wird Zeit, dass wir pensioniert werden!“

Das brachte die beiden Kontrahenten zum Schweigen und Kirk schaute wieder zum Schirm. Seine Lippen umspielte ein leichtes Schmunzeln: „Areel, wir haben eure Telemetrie empfangen. Und wenn ich Spock nicht besser kennen würde, hätte ich vermutet, dass seine Hautfarbe etwas grünlicher würde, als er sie durchsah.“

Der Vulkanier neben ihm sagte nichts. Er zog nur eine seiner Brauen kurz nach oben.

Areel schmunzelte: „Wie ich sehe, ist bei Euch noch immer alles in Ordnung. Wir haben das fremde Schiff jetzt deutlich auf den Scannern, aber es gibt keine Reaktion auf unsere Rufe. Wir machen langsam weiter und nähern uns. Seine Geschwindigkeit hat allerdings abgenommen. Vielleicht schon eine Reaktion auf uns.“

„Wir haben beigedreht und versuchen Euch einzuholen, Captain!“, erklärte Kirk, „Aber nun zu dem Grund, warum wir uns bei dir melden. Uns liegen neue Nachrichten vor. Die Equinox verfolgt den Verband nun in sicherem Abstand. Sie haben eine stattliche Anzahl von Schlachtschiffen und schweren Kreuzer gezählt.“

„Das klingt nicht nach einem kleinen friedfertigem Expeditionskorp.“, bemerkte Shaw kritisch.

„Auch wenn Spock das immer noch anders sieht, ich befürchte meine Einschätzung T'arengs waren falsch. Auf Euch kommt wohl doch eine Flotte schießwütiger Klingonen zu! Also egal, was geschieht. Ihr haltet Euch zurück und nehmt euren Hintern aus der Schusslinie, sollte es zu einem Kampf, zwischen den Klingonen und dem fremden Objekt, kommen! Das ist ein Befehl!“

Fortsetzung folgt ...